Erscheint jeden Freitag

Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372

Telephon Nr. 626-30

Redaktion und Administration:
Prag I. Dlouhá 41.

Abonnement halbj. 45 Kč.

15. Elul 5692

16. September 1932

XXVI. Jahrgang

Nr. 38

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Der Kampf um die Führung der deutschen Judenheit

Durch diese Parole sind die Beratungen gekennzeichnet, die das Plenum des in dieser Woche abgehaltenen 24. Delegiertentages der deutschen Zionisten vor allem gepflogen hat. Die Situation, vor die diese Tagung gestellt war, ist bekannt. Das deutsche Judentum ist in seiner wirtschaftlichen Stellung und dadurch in seinem hergebrachten politischen Glauben aufs tiefste erschüttert. Mächtige politische Strömungen wollen den Juden ihre staatsbürgerlichen Rechte schmälern, ja sogar ihre physische Existenz vernichten. Während aber um diese politischen Inhalte gekämpft wird, führt die deutsche Judenheit einen ständigen unterirdischen Kampf um jede einzelne wirtschaftliche Position. Der selbständige Jude am Lande, sei er Kaufmann, Arzt, Gewerbetreibender oder Anwalt, ist von einem derartigen wirtschaftlichen Boykotte umgeben, daß er seinen Beruf nicht mehr ausüben kann und in kürzester Zeit wird es Juden auf dem flachen Lande Deutschlands nicht mehr geben. Was generell am Lande geschieht, wird auch in der großen Stadt vorbereitet.

Die allgemeine Situation ist derart, daß auch die deutsche Jugend keinerlei Zukunftsmöglichkeiten für sich sieht, einer der Auswege aus dieser Lage ist für sie der Nationalsozialismus. Noch viel desorientierter steht heute die jüdische Jugend einer trostlosen Zukunft gegenüber und sie wird, wenn wir ihr nicht gleichzeitig einen ideologischen Ort sowie konkrete Daseinsmöglichkeiten aufzeigen, in ihrer Verzweiflung dorthin gehen, wo heute allein noch eine grundlegende Aenderung der Lage wenigstens versprochen wird, zur kommunistischen Partei.

Unter diesen Umständen hatte sich die Tagung unserer deutschen Gesinnungsgenossen mit zwei Kampffronten zu befassen. Es muß einerseits der Judenheit noch klarer wie bisher gezeigt werden, daß nach den Gesetzen der politischen Vernunft der Zionismus, der die ganze Entwicklung der Dinge als einziger Faktor des jüdischen Lebens mit größter Genauigkeit angekündigt hat, der berufene Führer für die Vertretung nach außen ist, andererseits müssen die Richtlinien dieser Vertretung aufgezeigt werden. Beiden Punkten ist der Delegiertentag in vollem Maße gerecht geworden. Darüber hinaus wurden aber auch die ersten Maßnahmen diskutiert, die diesen Richtlinien entsprechen.

Der ganze deutsche Zionismus war in seltener und betonter Geschlossenheit und unter Begrabung der ganzen alten Gegensätze vom Misrachi bis zu den Radikalen darin einig, daß um jede Seele der deutschen Judenheit gekämpft werden muß, vor allem unter ständiger Betonung der Tatsache, daß es nun ganz offensichtlich sei, daß die rechtliche Emanzipation nicht in der Lage war, die Judenfrage generell zu lösen und daß die jüdische Frage nicht nur als individuelle Frage, sondern auch als solche der Gesamtheit aufs höchste aktuell ist, und daher auch einer generellen, d. h. politischen Bearbeitung bedarf.

Lediglich der revisionistisch desorientierte Teil der deutschen Zionisten ist der merkwürdigen Meinung, daß man mit den alten innerzionistischen Kampfparolen, vor allem der Forderung der Legion, die gesamte Judenheit um sich scharen und eine Lösung aller ihrer Probleme erwirken kann.

Die erreichbare Führung der Judenheit wolle der Zionismus auch in Anspruch nehmen, erklärte Kurt Blumenfeld in seinem offiziellen Referat namens des Vorstandes der Z. V. f. D. Durch eine entsprechende Erziehung der Juden sollen sie unter die gemeinsame nationale Idee gestellt und im Sinne dieser Idee politisch eingeordnet werden. Diese einheitliche Masse könne dann die Grundlage für einheitliche Aktionen bilden, die die Juden als solche im Rahmen der deutschen Politik vorzunehmen für richtig halten.

Ueber die konkreten Formen wurde zwar noch keine Einigung erzielt und gerade bei dieser Beratung mußte es dem hiesigen Betrachter, auch wenn er der jüdischen Partei und der Poale Zion mit manchen Bedenken gegenübersteht, klar werden, wieviel schwierige Probleme, um die unsere deutschen Gesinnungsgenossen noch in ganz vagen Formen ringen, bei uns durch das Vorhandensein dieser beiden Faktoren gelöst erscheinen. Falls wir einmal in eine ähnliche Situation kommen sollten, wird es nicht notwendig sein, sich gerade in der Stunde der höchsten Gefahr erst über die Grundprobleme des Verhältnisses der Judenheit zur Politik auszusprechen.

Zwei Redner, Dr. Goldmann und Dr. Lubinsky, haben aber auch einen konkreten Weg aufgezeigt. Beide haben, wenn auch nur in allgemeiner Form, darauf hingewiesen, daß das künftige Schicksal des deutschen Judentums ein Ergebnis der deutschen Klassenkämpfe sein wird und daß das Ergebnis für uns Juden wesentlich davon abhängen wird, wie wir uns zu diesen Kämpfen einstellen. Dr. Lubinsky ist noch genauer geworden. Er sagte klipp und klar, es sei nicht angängig, daß wir den Kampf gegen den Nationalsozialismus auf dem Boden der Politik, allein von den proletarischen Parteien führen lassen. Es sei im Interesse des Gesamtjudentums, auch wenn es dem Interesse manches einzelnen Juden widerstrebt, notwendig, sich mit den Parteien der Arbeiter zu verbinden, da nur dort jene große faktische Macht ist, die allein imstande ist, uns durch Kampf eine günstigere Situation zu schaffen. Jener Kampf, der nur mit großen Machtmitteln geführt werden kann, ist in dieser Zeit die einzige Möglichkeit, etwas zu erreichen, aber nicht wie bisher als einzelne Juden, sondern als organisierte Judenheit, wodurch jede Gefahr einer Assimilierung hinfällig wird, müßten wir uns mit den Parteien der Arbeiter koalieren. Nichts wäre falscher, als sich von der Politik zurückzuziehen, da man hiedurch nur zum Objekt der Geschichte würde, und in die vorzionistischen Zeiten zurückfiele. Der ganze Nationalsozialismus, seine Ideologie und Praxis müsse aktiv bekämpft werden, nicht weil er den Judenpunkt in seinem Programm hat, sondern weil er als Ganzes durch seine Wirtschaftstheorie und durch seine Moral das dem Judentum entgegengesetzte Prinzip darstellt.

So schloß denn auch Blumenfeld die Diskussion mit den Worten, daß es keinerlei Verbindung zwischen uns und den Nationalsozialisten gäbe, selbst wenn man imstande wäre, in ihrer Ideologie einen guten Kern des Nationalsozialismus aufzuzeigen. Denn die vorgegebene Ideologie ist praktisch irrelevant, einzig entscheidend für die Politik ist die reale Form der Erscheinung und die wirklichen Tendenzen der Partei. Deshalb sei auch die Auseinandersetzung mit der **neuen nationalen Ideologie** von wenig praktischer Bedeutung.

Wohl sind diese Ansichten heute im deutschen Zionismus noch recht umstritten, doch scheint es, daß nur auf diesem Wege und durch konkrete Tat in dieser Richtung die Führung der Judenheit erlangt und à la longe eine richtige Politik geführt werden kann.

Dr. Heinz Guttenstein.

Der Frankfurter Delegiertentag der Zionisten Deutschlands

(Von unserem Sonderberichterstatter)

H. G. **Frankfurt a. M.**, 11. September 1932.

Heute wurde in Anwesenheit von über 1500 Zionisten der 24. Delegiertentag der deutschen Zionisten eröffnet. Die Jugend ist in Tracht erschienen. Auch die Misrachijugend, zu deren Tracht das Käppi gehört.

Blumenfeld eröffnet. — Hierauf werden in vorbildlich kurzer Weise die Begrüßungen und alle jene Formalitäten abgewickelt, die unsere Tagungen oft überflüssig lange aufhalten. Nun wird streng nach dem Programm, das verblüffend genau eingehalten wird, alles abgewickelt. Eines ist für alle Redner, die sich nun zu Worte melden, bezeichnend. Welches Thema auch immer berührt wird, ein jeder spricht von der Situation der Judenheit im Galuth.

Als erster spricht

Ussischkin

Im Anfang erscheint seine Problemstellung freilich nicht sehr lebendig. Es ist wohl notwendig, daß durch den ständigen Aufenthalt in Palästina das Verständnis für die hiesige Aktualität nicht so ganz gegeben sein kann. Doch die ganze Tiefe und Begeisterung der Rede reißt einen von dem Momente an mit, wo sich seine **Kampfesworte gegen die Orthodoxie** richten. Hier haben sich Kampfparolen, Fronten und Probleme nicht geändert, hier gilt heute noch was einst gegolten hat und hier reißt der Redner durch seine trefflichen Vergleiche und durch die frische und pointenreiche Sprache das ganze Auditorium mit. Er schließt mit folgenden Worten an das hiesige Frankfurter Zentrum der jüdischen Orthodoxie: „Ihr beklagt euch, in Palästina werde die Tradition nicht gehalten; das stimmt, aber schuld seid Ihr daran. Die Freidenker sind ausgewandert und sitzen in Jerusalem, die Gesetzestreuen sitzen in Frankfurt."

Gleich nach diesen Worten wird die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf einige junge braun uniformierte Jünglinge gelenkt, die in großen Massen Zettel von der Galerie herunterwerfen. Mit Erstaunen lesen wir den Inhalt: „Wir wollen Palästina auf beiden Seiten des Jordans", „Weg mit der Jewish Agency" und „Weg mit dem Klassenkampf". Erst daraus ersieht man, daß es sich wohl nicht um Nationalsozialisten, sondern um revisionistische Juden handeln dürfte.

Dieser Eindruck wird durch die rethorisch glanzvollste Leistung unter allen Referaten, durch die feurige und begeisternde Ansprache

Nahum Goldmann

verwischt. Es ist nur tief zu bedauern, daß der Referent — wohl aus Mangel an Zeit — nur allgemeine Tendenzen und dies in apodiktischer Weise vorbrachte.

Charakteristisch für die Judenheit der ganzen Welt sei, daß die objektive Lage immer unhaltbarer geworden ist und das subjektive Bewußtsein dieser Lage immer klarer werde. In dem Maße aber, in dem das Galuth mehr Galuth würde, wird Palästina zu Erez Israel. Bei der Betrachtung der jüdischen Lage müsse man **drei jüdische Zentren** ins Auge fassen. Da ist einerseits das ostjüdische in **Polen, Rumänien und den Nachfolgestaaten**. Dieses war einmal, als es noch den Namen russisches Judentum führte, eine Art Rückversicherung jüdischer Existenz schlechthin. Von hier kam ein Großteil unserer Führer, hier entstand unsere Literatur, hier gab es noch eine Art eigenes Volksleben. Dies existiert aber heute kaum mehr. Durch die wirtschaftliche Vernichtung gehen auch der Reihe nach alle kulturellen Positionen, die Ausdruck schöpferischer Kraft sind, die heute nicht mehr vorhanden ist, verloren. So gibt es heute keine hebräische Tageszeitung und keinen hebräischen Verlag außerhalb Palästinas, obwohl einige Versuche mit Unterstützung großer Mäzene ins Leben gerufen wurden. Eine ähnliche Entwicklung hat im zweiten Zentrum in **Mittel- und Westeuropa** Platz gegriffen, nur ist hier noch eine wesentliche Differenz zu bemerken. Die hiesige Judenheit ist gegen Angriffe nicht so geistig immun, und vor unmoralischen Konsequenzen nicht sicher. Es fehlt Selbstbewußtsein und oft jene Isolierungsschicht, hinter der einem das Sonderschicksal erst klar wird. Im dritten Zentrum, **in Amerika**, wurde erst in den allerletzten Jahren die dekadente und teilweise saturierte jüdische Bourgeoisie, die ihr Judentum 100prozentig gelöst glaubte, dadurch aufgeweckt, daß durch die Wirtschaftskrise einige bis dahin latente Vorkommnisse akut wurden.

Zum Schluß bekennt sich der Referent zu Liberalismus und Demokratie, die er für durchaus nicht so abgetan hält, wie es jetzt allgemein dargestellt wird. Die Lösung aller Probleme werde vom Judentum allein nicht vorgenommen werden. Die Lösung dieser Frage werde eines der Ergebnisse der großen Klassenkämpfe der heutigen Zeit sein.

Demgegenüber müssen wir innerlich und äußerlich, psychologisch und politisch die richtige Einstellung gewinnen und unserer Sonderexistenz als Juden uns bewußt werden. Durch die psychologisch richtige Einstellung werden wir unsere Leiden verringern, durch die politisch richtige ist etwas ungeheuer Wichtiges zu erreichen, daß wir, wenn wir leiden, wenigstens nicht sinnlos leiden, denn sinnlos leiden ist das Aergste und kann nur zum Untergang führen. Vielleicht sei es tragisch, daß Zionismus und Kommunismus zu Begriffen geworden sind, die einander ausschließen und das wir dies akzeptiert haben. Dennoch bleibt unserer Anschauung nach jede Galuthmaßnahme Stückwerk, **die wahre Lösung der Judenfrage kann nur in Palästina erfolgen.**

Trotz der sehr fortgeschrittenen Stunde ergreift unmittelbar anschließend

Kurt Blumenfeld

das Wort zu seinem äußerst sorgfältig ausgearbeiteten Hauptreferat. Zwar leidet die Lebendigkeit unter der Tatsache, daß es verlesen wird, doch begründet dies der Redner damit, daß es ihm daran liege, ganz genaue und präzise Stellungnahmen und Formulierungen darzulegen, was wohl nur bei genauer schriftlicher Formulierung möglich ist. Der Redner beginnt mit einer geschichtlichen Darstellung der Entwicklung des 19. Jahrhunderts mit seinen beiden großen, im Ursprung eng zusammenhängenden Schöpfungen, dem Liberalismus und dem Nationalismus. Der Nationalismus habe sich grundlegend geändert und habe heute eine Erscheinungsform erreicht, die von uns nicht mehr geteilt werden kann. So seien wir heute gezwungen, unseren Nationalismus abzugrenzen.

Eine Diskussion ist nur möglich mit denjenigen Gruppen, die nationale Erneuerung im wirklichen Sinne suchen. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation darf nicht allein Voraussetzung für die Gewährung der Staatsbürgerrechte sein. Die Frage der Gleichberechtigung aller im Staat lebenden andersartigen Volksgruppen muß so entschieden werden, daß diese nicht Bürger minderen Rechtes sind, die auf Anteilnahme am Staatsleben und auch Beamtenstellen verzichten müssen. Sonst wäre Zugehörigkeit zum Staat eine Prämie auf Renegatentum. Wir verlangen, daß der einzelne Jude sein Schicksal mit dem der jüdischen Gesamtheit verbindet, und zwar auch um der Normalisierung der Beziehungen zu den anderen willen. Wir haben nicht die Aufgabe, die deutsche Welt in ihrer Eigengesetzlichkeit zu beeinflussen, es kommt darauf an, daß wir uns in dieser Welt behaupten. Die Leistungen des deutschen Geistes geben uns die Hoffnung, daß das deutsche Volk seinen Nationalismus in menschlicher Weise entwickeln wird. Wir sind bereit, mit Ehrfurcht die Besonderheit des deutschen Wesens zu respektieren, aber wir verlangen, daß unser Wesen von der anderen Seite ebenso respektiert wird.

Wir verlangen nicht politische Rechte einer nationalen Minderheit. Schon im Dezember 1918 ist diese Forderung von den deutschen Zionisten abgelehnt worden. Wir fordern das Maß freier Entwicklung, das wir selbst ausfüllen können. Dieses Maß kann nur von uns selbst bestimmt werden. Will man kulturelle Grenzüberschreitungen vermeiden, dann muß den Juden die Möglichkeit eines eigenen Lebens gegeben werden. Unsere wichtigste Forderung ist daher die jüdische Schule. Nur so kann auch ein richtiges Reagieren auf die Erscheinungen der Umwelt herbeigeführt werde. Unter keinen Umständen darf die Beteiligung der Juden am staatlichen Leben gesetzlich anders geregelt werden als im Sinne der vollen staatsbürgerlichen Gleichberechtigung. Alle anderen Versuche müssen scheitern, da sie zur jüdischen Mimikry führen. Jeder Versuch in dieser Richtung muß sich gegen seine Urheber richten. Je stärker sich das jüdische Leben entwickelt, desto größer ist die Garantie für eine erträgliche Beziehung zur nichtjüdischen Welt.

Unsere Hauptaufgabe ist: eine Umkehr der jüdischen Welt herbeizuführen. Man glaubt bereits, daß die Juden keine richtigen Partner mehr darstellen, und will die Judenfrage ohne uns lösen. Diese Ansicht müssen wir zerstören. Wenn wir auch nach außen hin nicht dauernd unsere Verbundenheit mit der deutschen Welt proklamieren, so wissen wir doch innerjüdisch, welche Werte wir dieser deutschen Welt verdanken. Wir versuchen, auch diesen Staat zu verstehen und wissen, daß unsere Beziehung zum Deutschtum nicht allein ein Vertragsverhältnis ist.

H. G., 13. September 1932.

In der nachmittägigen

Diskussion

über die Referate kam schließlich zum Ausdruck, was für eine uniforme und geschlossene Bewegung die Zionistische Vereinigung für Deutschland heute darstellt. Es gab kaum ernstliche Differenzen, keinerlei gehässigen Kampf und lediglich geistiges Ringen, welche Gesichtspunkte in jenen Problemen für die ganze Tagung als die wichtigsten anerkannt wurden, in den Vordergrund zu stellen sind. Es wurde anerkannt, daß es notwendig ist, eine einheitliche Stellung des deutschen Judentums zur deutschen Umwelt zu finden, es wurde von allen Rednern der Debatte gefordert, daß der Zionismus, und zwar vertreten durch seine einzige kompetente Körperschaft, die Z. V. f. D., und keinesfalls durch irgendein anderes ad hoc geschaffenes Organ die Führung der Orientierung des deutschen Judentums übernehmen muß. Zu diesem konkreten Thema haben von den sieben Rednern der Debatte — mehr konnten infolge der knappen Zeitverhältnisse einer solchen Tagung leider nicht zu Worte kommen — Dr. Gustav Krojanker und Dr. Georg Lubinsky die divergierendsten und interessantesten Gesichtspunkte aufgezeigt.

Dr. Krojanker,

der vollendetste Redner der Diskussion, dessen Darstellung ein ausgesprochen ästhetisches Vergnügen bereitete, eröffnete die Diskussion. Man müsse bei der nationalen Bewegung des heutigen Deutschland Spreu vom Weizen sondern. Es gäbe dort einen guten Kern und gute Motive und mit diesen müsse man sich auseinandersetzen. Es sei durchaus möglich, bei aller Ablehnung der exzessiven Ausschreitungen doch den wahren Gehalt des Nationalismus anzuerkennen und ein bewunderswertes Beispiel für dieses Vorgehen sei die Haltung der **Jüdischen Rundschau**. Unsere Sache ist es, den Juden das Gefühl für die jüdische Besonderheit und das Gefühl für die Besonderheit der anderen klar zu machen. Aus dieser Haltung bei uns wird jener Takt erwachsen, der sich in jeder Lebenslage bewähren wird und muß.

In ganz anderer Weise spricht der der sozialistischen Gruppe angehörende

Dr. Lubinsky.

Der Redner erklärt sich zwar im Prinzip mit Blumenfelds Stellungnahme einverstanden, führt aber aus, daß es notwendig ist, daraus auch die Konsequenzen zu ziehen. Die Darstellung, daß eine gewisse psychologische Haltung notwendig sei, genüge nicht. Er bemängelt das allzu große Verständnis der

„Jüdischen Rundschau“ für den Nationalsozialismus, da es, vom jüdischen Standpunkt, irrelevant sei, ob ein guter Kern hinter ihr stecke. Wichtig sei nur die Art ihrer Existenz und mit der muß man fertig werden. Es sei notwendig, daß wir, als der aufgeklärteste Teil des Judentums, in solchen schweren Zeiten dessen politische Führung übernehmen. Der Zionismus werde nur dann die Führerrolle erzielen, wenn die Z. V. f. D. Vorkämpferin in Fragen des Alltages werde. Unsere Jugend braucht aber nicht nur ideologische Stütze, sondern auch praktische Auswege. Auch aus diesem Grunde ist die Förderung der Chaluziuth eine der wesentlichen Aufgaben des deutschen Zionismus. Für die Orientierung im Galuth aber muß darauf hingewiesen werden, daß 50 Prozent des deutschen Volkes in den beiden proletarischen Parteien vertreten sind, welche die Macht verkörpern, die eigentlich imstande sein wird, jene Strömungen niederzuringen, die uns heute so gefährlich bedrohen.

Trotz der anstrengenden, den ganzen Tag dauernden Beratungen, die vor dem ständig gleichgefüllten Saal ihren Fortgang nahmen, begann pünktlich um 9 Uhr die Abendsitzung mit den eigentlichen

zionistischen Referaten.

Als Erster sprach

Brodetzky,

der in einer recht langen Rede die Situation des Judentums in der Galuth analysierte und die Befriedigung darüber aussprach, daß es in Anbetracht der schlechten Situation des Weltjudentums doch wieder in Palästina politisch besser vorwärts gehe und, da eben die politische Lage jetzt günstiger sei, wie in den ganzen letzten drei Jahren, wie es ein Wahnsinn und der verderblichste Moment, gerade jetzt eine aktive antienglische Politik einzuleiten, wie es die Revisionisten, von denen man sich nicht genug distanzieren könne, fordern. Von besonders wichtigen Einzelheiten hob der Redner hervor, daß die praktische Nachprüfung der Tatsache, ob denn die jüdische Kolonisation wirklich Araber landlos mache, statistisch einwandfrei ergeben habe, daß diese Behauptung, die selbst in unsere Reihen so viel vorgedrungen ist, ein lediglich Manöver unserer politischen Gegner sei. Ueber die Einzelheiten der politischen Lage erfuhr man freilich wenig und es scheint uns, daß man auch in unseren Zentralämtern die gewiß äußerst schwierige Kunst noch besser meistern lernen muß, einem Forum verantwortlicher Zionisten eines Landes, wie es ein Delegiertentag doch schließlich ist, noch eine lebende, konkrete Darstellung der Situation zu geben und auch das im Einklang mit der bisherigen Praxis, über schwebende Angelegenheiten in öffentlicher Sitzung nicht zu sprechen. Schließlich steht man dem Referat eines Mitgliedes der Exekutive mit Recht in gespannter Erwartung gegenüber, und diesem Umstand muß Rechnung getragen werden.

Schon während der Rede Prof. Brodetzkys leerte sich leider merklich der Saal, so daß das wertvollste Referat der ganzen Tagung, die Darstellungen

Ruppins

über die wirtschaftlichen Möglichkeiten Palästinas nicht mehr alle mit anhören konnten. Es ist dies verständlich, wenn man bedenkt, daß dieses Referat in später Nachtstunde begann, und es ist fraglich, ob die strenge Einhaltung der Tagesordnung, derentwegen die beiden Referate Ruppins und Hoofiens vor einem übermüdeten und zusammengeschrumpften Publikum gesprochen wurden, am Platze war. Ueber das Referat Ruppins werden wir abgesondert in einer der nächsten Nummern berichten. Hoofien hat in seiner Rede der Tagung erklärt, daß alle natürlichen Voraussetzungen für jeden privatwirtschaftlichen Beruf gegeben sind und daß es auch Kreditmöglichkeiten gäbe, erforderlich sei ausschließlich Sachkenntnis, Selbständigkeit, gewisses Umstellungsvermögen und ein gewisser Prozentsatz eigenen Kapitals.

In der Diskussion darüber, die in der Vormittagssitzung am 12. September in auffallender Kürze abgeführt wurde, ist von einigen Seiten, unter anderem von Uffischen und Dr. Brünn, darauf hingewiesen worden, daß der KKL. keinerlei Bodenreserve mehr habe und daß in dieser Hinsicht die größten Anstrengungen in die Wege zu leiten wären. Es wurde die Notwendigkeit betont, die gemischtwirtschaftlichen Kolonien endlich zu konsolidieren. Unter großer Akklamation von seiten der ganzen Tagung wurde die folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Der XXIV. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland billigt die im Referat des Vorsitzenden der Z. V. f. D. dargelegten Anschauungen und erklärt:

Die Juden in Deutschland stehen im Kampf um Rechtsstellung und Existenz. Beleidigung und Herabwürdigung des Judentums, Drohungen und Gewalttätigkeiten gegen jüdisches Leben und jüdisches Eigentum sind die dauernden Begleiterscheinungen einer Bewegung, die sich im Namen der nationalen Idee an das deutsche Volk wendet. Dieser Gefährdung unserer Ehre und unserer Rechte gilt unser schärfster Kampf.

Der Zionismus verwirft einen Nationalismus, zu dessen Grundlagen die Ueberzeugung von der Minderwertigkeit anderer nationaler Gruppen gehört. Diesem Nationalismus, der mit den Mitteln der Staatsgewalt Menschen anderer Art oder anderer Meinung Freiheit und Lebensmöglichkeit nehmen will, setzt der Zionismus als die nationale Erneuerungsbewegung des jüdischen Volkes das Bekenntnis zur wahren nationalen Idee entgegen: aufbauende Arbeit und Entfaltung der schöpferischen Kräfte der Nation, nicht Kampf verschiedener Menschengruppen gegeneinander.

Von dieser Auffassung des nationalen Gedankens geleitet, kämpft die zionistische Bewegung für die Rechtsstellung der Juden in Deutschland. Wie sie die Bedeutung des Volkstums für das Leben anderer Nationen anerkennt, fordert die Respektierung auch des jüdischen Volkstums.

Ein Judentum, das sich frei und selbstbewußt zur jüdischen Art, zum jüdischen Schicksal, zu seinem geistigen Erbe und zu seiner nationalen Aufgabe — Palästina — bekennt, wird die Kraft zur Selbstbehauptung finden.

Vom Staate, dem wir durch Recht und Schicksal eingegliedert sind, fordern wir Wahrung der vollen Gleichberechtigung und Freiheit der Entfaltung unserer eigenen Art.“

Ein weiterer Antrag verpflichtet die Zionistische Vereinigung für Deutschland, im Sinne dieser Erklärung mit aller Intensität ihre Arbeit durchzuführen. Ferner wurden Anträge einstimmig angenommen, die die Frage der Aufbringung der Alijah-Gelder behandeln, die Fundierung der Siedlungen Giwath Brenner und Kwuzah Rodges, die Schaffung eines Palästina-Wirtschaftsamtes in Berlin, die Erfüllung der Keren-Hajessod-Pflicht durch alle Zionisten, die Arbeit für den Keren Kajemeth, die Unterstützung der Makkabi-Vereine, sowie des Brith Iwrith Olamith und die Ausarbeitung eines Normalstatuts für die Ortsgruppen fordern. Es wurde mitgeteilt, daß zu Beginn des Winters in Berlin eine Kulturkonferenz stattfinden soll. In Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführenden Ausschuß sollen in Berlin gelegentlich Beratungen der führenden Zionisten über die laufende Arbeit stattfinden.

Wahlen

Zum Vorsitzenden der Z. V. f. D. wurde hierauf Kurt Blumenfeld vorgeschlagen. Seine Wiederwahl erfolgte einstimmig. Der gesamt Delegiertentag bereitete Blumenfeld eine langdauernde Ovation. Der neue G. A., der gleichfalls einstimmig gewählt wurde, setzt sich aus Alex. Adler, Lazarus Barth, Dr. Oskar Wolfsberg, Alfred Berger, Dr. Georg Lubinski, Dr. Georg Landauer, Isaak Feuering, Dr. Martin Rosenblüth, Dr. Siegfried Moses und Dr. Strauß zusammen. Dem Landesvorstand gehören entsprechend ihrer Fraktionsstärke auf dem Delegiertentag Vertreter der Allgemeinen Zionisten, der sozialistischen Linken, des Misrachi und der zionistischen Frauen an. Auch diese Wahl erfolgte einstimmig.

Blumenfeld schloß mit einem Dank an alle Teilnehmer und mit einem Hinweis auf die besonderen Aufgaben des deutschen Zionismus in der nächsten Zukunft den Deelgiertentag. Unter den Klängen der Hatikwah verließen Delegierte und Gäste um 9½ Uhr abends den Saal.

Der Hakenkreuzzug gegen die Juden

Die Juden sollen daran schuld sein, daß Hitler nicht zur Macht kommt

Ein gefälschtes Kareski-Interview.

Der „Völkische Beobachter“ trägt in seiner Nummer vom 8. September auf der ersten Seite die folgenden Balkenüberschriften: „Die wahren Drahtzieher der innerdeutschen Politik! Das Weltjudentum befiehlt, Hitlers Machtergreifung zu verhindern. Aufschlußreiche Erklärungen Kareskis über die Pläne der jüdischen Hochfinanz. Eine internationale Einheitsfront gegen die „Hitler-Gefahr“. Wie der jüdische Todfeind arbeitet, um den Nationalsozialismus nicht zur Regierung kommen zu lassen.“

In dem Artikel selbst wird auf ein am 1. September d. J. in der Brüsseler Zeitung „Le Soir“ erschienenes Interview mit Georg Kareski Bezug genommen, dem die folgenden Worte in den Mund gelegt werden. (Wie Herr Direktor Kareski erklärt, hat er weder dem „Le Soir“ noch einer anderen belgischen Zeitung ein Interview gegeben und sehe sich daher nicht veranlaßt, zu den Ausführungen des „V. B.“ Stellung zu nehmen):

„Als deutscher Jude, bedroht durch die Hitlergefahr, kann ich ganz offen erklären, daß ich unser augenblickliches Schicksal als sehr ernst und unsere Zukunft als wirklich beunruhigend betrachte. Es wäre die größte Unbesonnenheit, die Lage verschönern zu wollen, in einem Augenblick, wo es dem Weltkongreß der Juden in Genf endlich gelang, eine Einheitsfront zu bilden gegen die Hitlergefahr, die auf (unserer) der Rasse lastet. Wir haben beschlossen, zu handeln, bevor es zu spät ist, und uns mit allen möglichen Kräften diesem Schrecken entgegenzustellen. Wir haben soeben, um konkreter zu sprechen, einen gemeinsamen Plan ausgearbeitet, dank dessen wir in Zusammenarbeit mit den Christen, ohne voreingenommene Feindseligkeiten gegen uns, tatkräftig an dem großen Werk des geistigen und wirtschaftlichen Wiederaufbaus der Welt teilnehmen können ...“

Hierzu bemerkt der „Völkische Beobachter“:

„Für uns aufschlußreich ist das bemerkenswerte Bekenntnis, daß diese Einheitsfront „in Zusammenarbeit mit den Christen“ zustande gekommen ist. Der Jude Kareski redet hier etwas umständlich von der Teilnahme am „geistigen und wirtschaftlichen Wiederaufbau der Welt“. Wir nennen es deutlicher: Quertreibereien des Weltjudentums und aller von ihm abhängigen politischen und wirtschaftlichen Mächte zur Verhinderung der legalen Machtergreifung Adolf Hitlers um jeden Preis. (Vom „V. B.“ gesperrt gedruckt.) Inwieweit sich solche Einflüsse auf die innerpolitische Entwicklung Deutschlands in der allerjüngsten Zeit mit Erfolg geltend gemacht haben, wäre einer näheren Untersuchung wert.“

✠

Das Interview erfunden

Direktor Georg Kareski sandte dem „Völkischen Beobachter“ folgende Berichtigung nach § 11 des Pressegesetzes:

„Die in der 252. Ausgabe des „Völk. Beob.“ vom 8. September 1932 enthaltenen Mitteilungen über ein von mir der Brüsseler Zeitung „Le Soir“ gegebenes Interview sind falsch. Wahr ist, daß ich dieser Zeitung ein Interview überhaupt nicht gegeben habe, und daß die mir in den Mund gelegten Aeußerungen von mir nicht getan worden sind. Damit entfallen alle daran geknüpften Schlußfolgerungen.“

Dazu bemerkt der „Völk. Beob.“: „Auch Herr Kareski wird nicht bestreiten wollen, daß auf dem Internationalen Jüdischen Kongreß in Genf die „Hitler-Gefahr“ eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Er wird ebenso wenig leugnen wollen, daß unsere grundsätzlichen Behauptungen über die Einflußnahme des Weltjudentums auf die innerdeutsche Politik etwa falsch seien. Ob gerade Herr Kareski oder irgendein anderer dieses Geheimnis gelüftet hat, spielt schließlich keine Rolle. Jedenfalls ist es gelüftet!“

✠

Adolf Stöcker, der Vorläufer Adolf Hitlers

Im „Völkischen Beobachter“ vom 9. September veröffentlicht Wilhelm Kube, Führer der nationalsozialistischen Fraktion im Preußischen Landtag, der von den Nationalsozialisten als zukünftiger preußischer Innenminister präsentiert wird, Gedenkworte auf den Hofprediger Adolf Stöcker, den er einen Vorläufer Adolf Hitlers nennt. Kube führt u. a. aus:

„... Daß die Judenpresse in der schmierigsten Weise gegen Adolf Stöcker zu Felde zog, wundert den nicht, der seit dem November 1918 im Kampf gegen die Judenrevolte und die Börsianerherrschaft steht. Eben jetzt sehen wir wieder die gleichen Mächte in Deutschland am Werk, die vor 30 und 40 Jahren im Dienste des Liberalismus und des Judentums die Berliner Bewegung Adolf Stöckers zum Scheitern brachten.“

Kube nimmt Partei für Wilhelm II. gegen Bismarck und schreibt: „Gegenüber der Arbeiterfrage und gegenüber der Judenfrage hat Fürst Bismarck schwerer versagt als sein Kaiser. Der reiche Jude von Bleichröder stand ihm innerlich zehnmal näher als ein verzweifelter deutscher Prolet... Seit der ersten Judenemanzipation (1812) hatte das Judentum systematisch seine Machtstellung ausgebaut.“

✠

Der Feldzug gegen jüdische Beamte

In ihrer Aktion für Hinausdrängung aller jüdischen Beamten und Angestellten aus öffentlichen Behörden fordern jetzt die Nationalsozialisten in einer Anfrage im Landtag, daß Frl. Rosenheim, die auf dem Polizeipräsidium in Berlin beschäftigt wird, entfernt wird. Frl. Rosenheim war die Privatsekretärin der früheren preußischen Innenminister Heine und Severing. In der nationalsozialistischen Anfrage wird gesagt, daß sie aus Anerkennung für geleistete Dienste von Severing zur Regierungsrätin befördert worden sei, obgleich sie für ihr Amt nicht die erforderlichen Vorkenntnisse besitze.

Sodann wird gefordert, daß die im Berliner Polizeipräsidium beschäftigte Polizeirätin Frl. Dr. Mosse, die im Referat „Schund und Schmutz“ (Literatur) tätig ist, ihres Amtes enthoben wird. Der Fragesteller — es ist der Geschäftsführer der nationalsozialistischen Landtagsfraktion Hinkler — erklärt, es sei ein unhaltbarer Zustand, daß diese beiden Jüdinnen vorgebildeten Familienvätern Arbeitsplätze wegnehmen und auf der anderen Seite Angehörige einer nicht dem deutschen Volk gehörigen Rasse wichtige Entscheidungen über Schund und Schmutz für das deutsche Volk zu treffen haben.

Die betreffenden Ministerien werden gefragt, ob sie gewillt seien, die beiden Damen sofort abzubauen und die Stellen mit vorgebildeten Familienvätern zu besetzen.

Wir erfahren dazu, daß alle zuständigen Stellen keinen Zweifel an den Qualitäten von Frl. Rosenheim und Frl. Dr. Mosse haben. Beide haben sich Jahre lang in ihren Aemtern bewährt. Es ist darum kaum anzunehmen, daß der Forderung der Nationalsozialisten auf deren Amtsenthebung stattgegeben wird.

✠

Entlassung aus politischen oder Rassegründen ungültig

Urteil des Arbeitsgerichts gegen die Funkstunde.

Vor dem Arbeitsgericht wurde die Klage des bisherigen Redakteurs der aktuellen Abteilung der Funkstunde A.-G., Dr. Arthur Kürschner, gegen die Funkstunde verhandelt. Dr. Kürschner war am Tage nach dem Amtsantritt des neuen Rundfunkkommissars, des zum Nationalsozialismus übergetretenen Dr. Scholtz, fristlos entlassen worden. Die Entlassung war, wie von der Funkstunde zugegeben wurde, aus politischen und Rassegründen erfolgt. Dr. Kürschner ist jüdischer Abstammung, wurde in Ungarn geboren und soll liberal eingestellt sein. Der Vertreter der Funkstunde Dr. Karstensen erklärte, Der Rundfunk sei ein Tendenzbetrieb und könne als solcher auch Entlassungen aus politischen Gründen vornehmen. Die Entlassung sei erfolgt, weil „auf Wunsch der leitenden Stellen hin der Rundfunk mehr als bisher Träger und Mittler deutscher Kultur und deutschen Geistes sein solle und der Kläger deshalb für den Posten nicht mehr geeignet sei.“

Das Arbeitsgericht gab der Klage Kürschners statt und verurteilte die Funkstunde, den Kläger entweder weiter zu beschäftigen, oder ihm eine Entschädigung von 3000 Mark zu gewähren. In der Begründung erklärte Assessor Schmilinsky, eine Entlassung aus politischen Gründen sei unberechtigt.

✠

Ludendorff sieht immer noch überall Juden

In seiner Wochenschrift „Ludendorffs Volkswarte“ glossiert General Ludendorff mit folgenden Worten die Begegnung zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Herriot und dem englischen Innenminister Sir Herbert Samuel auf der englischen Kanalinsel Jersey: „. . . . Der Jude Herriot wurde, wie die jüdische „Vossische Zeitung“ vom 30. August 1932 neckisch meldet, von Badenixen „im Badeanzug und bunten Strandpyjamas empfangen“. ... Die englischen Ladys sollten sich allerdings schämen, sich gierigen Judenaugen so zur Schau zu stellen. So lange solche Schamlosigkeit herrscht, sind allerdings Verordnungen nötig, die bei Deutscher Sittlichkeit ausgeschlossen sind. Man munkelt, daß die beiden Juden wieder ein „Gentleman Agreement“, d. h. eine Vereinbarung ehrenhafter Leute auf kleines Ehrenwort abgeschlossen haben. Die Völker haben genug von solchen Abmachungen von Vertretern Judas und Roms.“

Rasselehre in der Schule

Dessau. Das Anhaltische Staatsministerium hat einen vom Ministerpräsidenten Freyberg (Nationalsozialist) gezeichneten Erlaß an die Direktionen der höheren Lehranstalten, sowie die Leitungen der Mittel- und Volksschulen gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Der deutsche Mensch, wie ihn der völkische Gedanke erfaßt, wird in seinem Wesen bestimmt von seinem Blut, d. h. von den Erbanlagen, die halb die Notwendigkeit, dieses gemeinsame Blut rein zu erhalten, das Gefühl der Rassezugehörigkeit lebendig zu machen, das Leben nach erbgesundheitlichen Gesetzen zu gestalten, damit nicht das germanische Erbgut durch fremdrassige Blutvermischung verdorben wird. ... Wir ordnen hiermit an, daß in allen Schulen der Verbreitung und Vertiefung des völkischen Gedankens im Unterricht besondere Aufmerksamkeit zugewandt wird.

✠

„Aufnordung“ und Sterilisation

„Bei hundert Strafpunkten wird sterilisiert, Juden bekommen 25 Strafpunkte vornweg.“

Die völkischen Zeitungen kündigen eine Reichstagung nationalsozialistischer Aerzte an, die fast ausschließlich dem Problem der Aufzüchtung (Aufnordung) der germanischen Rasse gewidmet sein wird. Die „Frankfurter Zeitung“ weiß zu berichten:

„Man weiß, daß einige nationalsozialistische Aerzte sich lebhaft den Kopf darüber zerbrechen, wie man am schnellsten und radikalsten die Rasse „aufnorden“ und wie weit man zu diesem Zweck mißliebige und unerwünschte Mitbürger an jeglicher Fortpflanzung verhindern könne. Einer der Herren hat sich eine Formel ausgedacht, nach der man die Menschen mit Strafpunkten belegt; bei 100 Strafpunkten wird sterilisiert, Juden bekommen 25 Strafpunkte vornweg. Auch wo sich solche Bestrebungen ernster geben, liegt ihnen eine primitive und oberflächliche Verwechslung von „rassischer Reinheit“ und biologischer Qualität zugrunde.“

✠

Der Stahlhelm steht hinter Düsterberg, obwohl er von Juden abstammt

Berlin. Die Gauführer des Landesverbandes Mitteldeutschland des „Stahlhelm“ erlassen einen Aufruf, in welchem zu den nationalsozialistischen Angriffen auf den zweiten Stahlhelmbundesführer Oberstleutnant Düsterberg Stellung genommen wird. Es wird durchaus nicht geleugnet, daß Düsterberg von Juden abstammt, aber gesagt: „Wir stehen in unwandelbarer Treue zu Düsterberg als dem bewährten Führer und lassen uns darin auch durch die von der nationalsozialistischen Presse erfolgten Veröffentlichungen über seine Abstammung nicht beirren. Wir wissen: Düsterbergs Großvater, um dessentwillen er heute herabgesetzt werden soll, hat sich 1813 als Soldat in die Front des deutschen Befreiungskampfes gestellt und als Freiwilliger das Eiserne Kreuz erworben. In den 119 Jahren, die seitdem vergangen sind, haben er und seine Nachkommen sich im gleichen Geiste bewährt. Unser Düsterberg ist in Potsdam und Lichterfelde in der strengen Schule des preußischen Kadettenkorps erzogen worden. Der gegen ihn geführte Schlag hat ihn vollkommen überraschend getroffen. Er hat ihn vorübergehend gesundheitlich niedergeworfen. Er wollte gehen, aber die Treue seiner Stahlhelmkameraden hat ihn wieder aufgerichtet. Wir halten dem 2. Bundesführer des Stahlhelm und unserem Landesführer Mitteldeutschlands die Treue, wie er sie dem Stahlhelm gehalten hat.“

Dazu bemerkt „Vorwärts“: Herr Düsterberg braucht sich seines Großvaters, des tapferen Juden Abraham Selig, ganz gewiß nicht zu schämen. Immerhin ist dieser Kriegsfreiwillige und Befreiungskämpfer Abraham Selig, dessen Enkel es in der preußischen Armee zum Obersten gebracht hat, ein nicht uninteressanter Beitrag zur nationalsozialistischen Rassentheorie und zur Behauptung von der Feigheit und Verräterei der Juden, Eigenschaften, die offenbar schon aus dem Jahre 1813 datieren! Freilich, auch der Stahlhelm, der den kriegsfreiwilligen Juden Abraham Selig von 1813 preist, unterschlägt mit Vorliebe die 12.000 gefallenen Juden der Jahre 1914—1918 und gebärdet sich genau so antisemitisch wie die Nazis, wenn es sich nicht zufällig um den Großvater seines Bundesvorsitzenden handelt!“

✠

★ **Mildes Urteil für einen, der „einen Juden schächten“ wollte.** Das Schnellschöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den 24jährigen SA-Mann Kurt Kirchner wegen schweren Exzesses zu fünf Monaten Gefängnis. Kirchner hatte in der Nacht zum 26. August in der Nähe des Belle-Alliance-Platzes einen 15jährigen Friseurlehrling angegriffen, ihn einen „dreckigen Juden“ genannt und gedroht, ihn mit seinem Taschenmesser zu „schächten“. Er schleppte den jungen Menschen durch mehrere Straßen. Den Polizeibeamten, die ihn stellten, erklärte er, daß er „als SA-Mann die Staatsgewalt für Hitler ausübe“. Vor Gericht entschuldigte er sich mit schwerer Trunkenheit.

Julius Berger (Jerusalem):

Eine tschechoslowakische Orangenpflanzung in Palästina

Die lang beabsichtigte Anlage einer Orangenpflanzung in Palästina für den tschechoslowakischen Mittelstand steht vor ihrer Verwirklichung. Verhandlungen, die der Geschäftsführende Ausschuß des Zionistischen Zentralverbandes in Mährisch-Ostrau mit verschiedenen palästinensischen Pflanzungsunternehmungen geführt hat, haben jetzt zu einem Abkommen mit der Pflanzungsgesellschaft „Hanotaia" in Tel Awiw geführt. Auf Grund dieses Abkommens wird in Nataniah eine gemeinsame Pflanzung tschechoslowakischer Zionisten entstehen, die eine hochrentable Kapitalsanlage gewähren und gleichzeitig der Ansiedlung tschechoslowakischer Juden in Palästina neue und sehr aussichtsreiche Chancen eröffnen wird. Die Gesellschaft „Hanotaia", die in der aufblühenden, jungen Siedlung Nataniah über 7000 Dunam besten Orangenbodens besitzt, auf dem sie bereits zirka 3500 Dunam Orangenpflanzungen angelegt hat, stellt dem Zionistischen Zentralverband für die ČSR. eine größere zusammenhängende Fläche in bester Lage für die Orangenpflanzung der tschechoslowakischen Juden zur Verfügung. Der Boden wird in Mengen nicht unter 10 Dunam abgegeben und bepflanzt und wird unbeschränktes Eigentum des einzelnen Käufers. Er wird auf den Namen des einzelnen Käufers im Regierungsbuch eingetragen, jeder Anteil wird besonders umzäumt und der Erwerber ist in seinem Verfügungsrecht über den Boden und die Pflanzung unbeschränkt.

Das Abkommen mit der Hanotaia schließt alle Mängel und Nachteile aus, die bei Pflanzungsversuchen nur allzu leicht gemacht werden und gewährt darüber hinaus Vorteile besonderer Art. Damit sind für die juridische und materielle Sicherheit des einzelnen Erwerbers und für das Gelingen der Pflanzung weitgehende Garantien geschaffen, die einen vollen Erfolg des Unternehmens versprechen. Bei der Bedeutung, die der Plan für den tschechoslowakischen Zionismus hat und bei dem Interesse, das er schon in seinem Anfangsstadium in weitesten Kreisen fand, scheint es der Mühe wert, die besonderen Bedingungen und Vorteile dieses Unternehmens näher zu beleuchten.

Der Kuschan wird sofort gegeben.

Zum Unterschied von fast allen Pflanzungsunternehmungen Palästinas, die dem Käufer den Kuschan (d. h. den Besitztitel auf Grund der Eintragung ins Regierungsgrundbuch) erst nach Zahlung des ganzen Kaufpreises oder zumindest seiner größeren Hälfte geben, wird der Teilnehmer an der tschechoslowakischen Gruppenpflanzung den Kuschan über seine Bodenfläche spätestens sechs Monate nach der ersten Anzahlung erhalten. Damit hat der Käufer von Anfang an die vollkommene juridische Sicherheit seines Besitzes.

Das Wasser gehört zum Boden.

Bei Pflanzungsverträgen kann nicht genug Nachdruck darauf gelegt werden, daß der Pflanzer ein unangreifbares Recht auf das zum Betriebe seiner Pflanzung notwendige Wasser hat. Da eine besondere Brunnenlage immer erst für 200 bis 250 Dunam angelegt wird, ergeben sich leicht Schwierigkeiten juristischer Art. Es ist klar, daß der Abschluß eines Kaufvertrages auf das Wasser, wie er vielfach im Lande noch üblich ist, keine einwandfreie Lösung des Problems darstellt. Bei der tschechoslowakischen Siedlung erhält jeder Käufer ein dem Umfang seiner Pflanzung entsprechendes Recht an die gemeinsame Wasseranlage, das ebenfalls im Grundbuch eingetragen wird, also unablöslich ist. Neben der juridischen Sicherheit, die diese Form verbürgt, gewährt sie noch den Vorteil des billigen Wassers, für das in diesem Fall jeder Pflanzer nur den Selbstkostenpreis zu bezahlen hat. Die Rentabilität der Anlage wird dadurch wesentlich vergrößert.

Nicht 5, sondern 3½ Jahre.

Die Anlage einer Orangenpflanzung dauert bekanntlich in der Regel 5 Jahre. Die tschechoslowakische Pflanzung wird nur 3½ Jahre bis zur Fruchtreife benötigen. Hanotaia stellt der Pflanzung aus ihren großen Beständen zweijährige, veredelte Setzlinge zur Verfügung, die nach ihrer Auspflanzung im Frühjahr nur noch 3 Jahre bis zur Reife benötigen. Er ist klar, daß durch die 1½ Jahre Zeitgewinn die Rentabilität der Pflanzung wesentlich erhöht wird.

Unbepflanzter Reserveboden.

Nicht jeder Käufer kann sich von vornherein zum Erwerb eines Pardes von solcher Größe entschließen, daß sein Ertrag zur Führung einer bürgerlichen Existenz ausreicht (von 20 Dunam aufwärts). Er wäre aber wohl in der Lage, später die Summen aufzubringen, die für eine eventuelle Vergrößerung der Erstanlage erforderlich sind. Für diesen Fall ist in dem Plan der tschechoslowakischen Gruppenpflanzung eine ausgezeichnete Möglichkeit vorgesehen. Jeder Erwerber einer Pflanzung kann Reserveboden im Umfange seines Pflanzungsbodens erwerben. Dieser Reserveboden grenzt unmittelbar an den betreffenden Pflanzungsboden und ist an seine Wasserleitung angeschlossen, so daß er mit dem Pflanzungsboden eine Einheit bildet. Der Pflanzer ist in der Verwendung dieses Reservebodens unbeschränkt. Er kann ihn zu jeder beliebigen Zeit und durch wen er will früher oder später bepflanzen.

Jüdische Arbeit in der Pflanzung.

Selbstverständlich beschäftigt Hanotaia ausschließlich jüdische Arbeiter. Darüber hinaus hat jeder Käufer einen Anspruch darauf, selbst bei der Anlage seines Gartens beschäftigt und geschult zu werden. Er kann auch verlangen, daß ein Verwandter beschäftigt wird und den seiner Leistung entsprechenden tariflichen Lohn erhält. Hier besteht eine ausgezeichnete Möglichkeit für jeden Vater, der etwa seinem Sohn eine Orangenpflanzung einrichten will und die mit der Beteiligung an die tschechoslowakische Pflanzungsgruppe die Möglichkeit erhält, ihm damit Ausbildung und Lebensunterhalt in Palästina vom Tage der Vertragsunterzeichnung zu verschaffen.

Wo liegt die Pflanzung?

Die Pflanzung liegt in der Siedlung Nataniah, der einzigen jüdischen Kolonie unmittelbar am Mittelmeer. Das ungemein schnell aufblühende Nataniah zählt bereits zirka 600 Einwohner, ungefähr 100 Gebäude, hat elektrisches Licht, Wasserleitung, Schule und Kindergarten, Synagoge und eine Reihe öffentlicher Anstalten. Die unvergleichlich Lage Nataniahs mit seinen Steilklippen unmittelbar am Meer und den prächtigen grünen Orangengärten im Hintergrunde läßt seine Entwicklung zu dem Seekurort Palästinas nur mehr als eine Frage der nächsten Jahre erscheinen. Jetzt schon haben sich einige Pflanzer hübsche Villen und Weeckendhäuschen auf den Klippen über dem Meer gebaut. Nataniah liegt etwa eine Automobilstunde von Tel Awiw, wohin bereits viermal täglich Autobusverbindung besteht. In zwei bis drei Jahren dürfte der Bau der Automobilstraße Tel Awiw bis Haifa bereits bis über Nataniah hinaus gediehen sein und damit die Verbindung mit Tel Awiw noch vereinfachen.

Was kostet eine Anlage?

Der Preis für die Mindesteinheit einer Pflanzung von 10 Dunam zu je 1000 Quadratmeter beträgt 800 pal. Pfund oder zirka 100.000 Kč. Die Zahlungen erfolgen in Vierteljahrsraten.

Die Zahlung erfolgt in Kč.

Ein besonders schwerwiegender Vorzug des Zusammengehens der Gruppe mit der Gesellschaft Hanotaia besteht in der dadurch gegebenen Möglichkeit der Bezahlung dieser Auslandsinvestition in tschechoslowakischen Kronen. Hanotaia übernimmt die Verantwortung für die legale Ueberweisung, respektive Verwendung der Einzahlungen. (An diesem Punkte scheiterte übrigens die ursprünglich geplante Einbeziehung der Gesellschaft Jakhin in die Kombination. Die Jakhin sah sich außerstande, die Ueberweisung der auf ihren Anteil entfallenden Beträge zu übernehmen und schied daher aus der Kombination aus.)

Mit der Gründung der tschechoslowakischen Pflanzungsgruppe ist ein sehr bedeutsamer Schritt auf dem Wege der Palästinisierung des tschechoslowakischen Judentums geschehen. Die Propaganda für die Gruppe wird unter tatkräftiger Förderung des Zionistischen Zentralverbandes jetzt in der ganzen Tschechoslowakei eingeleitet werden. Es ist zu erwarten, daß dieser interessante und aussichtsreiche Versuch, die tschechoslowakischen Juden materiell mit dem Aufbau Palästinas zu verbinden — ein Versuch, der eine ebenso sichere wie hochrentable Kapitalsanlage darstellt — überall starkem Widerhall begegnen wird.

△ **Verhaftung eines jüdischen Streikpostens.** Fünf jüdische Arbeiter, Mitglieder der allgemeinen jüdischen Arbeiterföderation (Histadruth), wurden in der jüdischen Kolonie Bnei Brak in der Nähe von Tel Awiw, wo sie als Streikposten fungierten, verhaftet. Der Streik der jüdischen Arbeiter richtet sich gegen einige jüdische Plantagenbesitzer, die billige arabische Arbeiter beschäftigen.

Dr. Otto Abeles (Wien):

Bemerkungen zur Wiener Revisionistenkonferenz

Der Neo-Petitions-Zionismus-Revisionismus.

Die Wiener revisionistische Tagung, welche bezweckte, eine zionistische Oppositionspartei in eine neue selbständige zionistische Weltbewegung mit der sogenannten reinen Judenstaatstendenz umzuschmieden, d. h. die Ablösung des offiziösen untauglichen, schmutzbefleckten, verräterischen Zionistenkongresses durch den allweltlichen Zionisten-Revisionisten-Kongreß vorzubereiten, hat bemerkenswerte Beschlüsse gefaßt. Am interessantesten ist wohl die Resolution, betreffend die Einleitung einer „großangelegten jüdischen Petitionsbewegung".

Hier der Wortlaut der fünf Hauptforderungen dieser zukünftigen Massenpetition:

> 1. Freie jüdische Einwanderung. 2. Die Durchführung einer Bodenreform in Palästina zur Erleichterung der Errichtung des Jüdischen Nationalheims in Palästina. 3. Wirksame Maßnahmen zum Schutze der jüdischen Kolonisation und der jüdischen Einwohnerschaft des Landes. 4. Die Einbeziehung Ostpalästinas, Transjordaniens in das Gebiet der jüdischen Kolonisation. 5. Die Schaffung eines auf die jüdische Kolonisation eingestellten Regimes in Palästina.

Ja, wo bleibt denn der „Judenstaat"? Wo bleibt die Forderung nach der jüdischen Bevölkerungsmehrheit zu beiden Seiten des Jordans? Stricker, welcher auch der neuen revisionistischen Exekutive angehört, sich also hinter diese Resolution stellt, hatte doch noch in der Generaldebatte ausdrücklich erklärt: „Die Petition muß im Wortlaut der Judenstaat sein, das ist unser Recht, daß wir den Judenstaat verlangen."

Nun, die Neo-Petitions-Zionisten-Revisionisten machen von diesem primärsten Recht des echten reinen Herzl-Zionismus, welchem Rechte — wir hören es immer — heilige Pflichten entspringen, vor allem die Pflicht zur Wahrhaftigkeit, in dieser Proklamation zur Aufrüttelung des Weltgewissens nicht den geringsten Gebrauch.

Auch in der Präambel ist, soweit das Auge reicht, nicht die leiseste Andeutung des Endziels zu entdecken, für das die Revisionisten beim letzten Baseler Kongreß so heiß gekämpft haben.

Wir wollen nicht fragen, wie sich die revisionistische Opposition auf dem Zionistenkongreß verhalten hätte, wenn dort etwa die Einleitung einer Petitionsbewegung angeregt und ein Beschluß dieses Wortlautes gefaßt worden wäre. Man hätte wieder die Entfernung des Herzlbildes aus dem Saale gefordert, der Führer hätte seine Delegiertenkarte zerrissen.

Es wäre auch sinnlos, aus diesem Anlasse zu fragen, ob die verkalkten, verlotterten, mit Beamtenposten gekauften, verräterischen Kongreß-Zionisten aller nichtrevisionistischen Schattierungen keine „freie Einwanderung", keine „Bodenreform zur Erleichterung der Errichtung des Jüdischen Nationalheims", keine „wirksamen Maßnahmen zum Schutze der Kolonisation und der jüdischen Einwohnerschaft", kein „auf die jüdische Kolonisation eingestelltes Regime" und — wie die jüngste AC.-Sitzung zeigte — auch keine Einbeziehung Transjordaniens anstreben.

Es ist diesmal vernünftiger, bloß festzustellen, daß man wohl Judenstaatsdemonstrationen hemmungslos losläßt, wenn man dem offiziösen Zionismus unangenehm werden, ihm ein Füssel stellen will, daß man sie aber peinlichst vermeidet, wenn man sich verantwortlich zu fühlen beginnt, wenn man sich anschickt, tunlichst bald das Kommando über das Ganze zu übernehmen. Jetzt, da es um das Prestige geht, da der Zionismus-Revisionismus, welcher eine Petitionsbewegung ins Leben ruft, darauf reflektieren muß, massenhafte Unterschriften zu kriegen, — nicht auf den Text: auf die Zahl der Juden kommt es an, die ihn unterfertigen! —, jetzt haben die Herren jede Silbe auf die Wagschale gelegt, jetzt haben sie sich keinen „integralen, hundertperzentigen, echten, reinen Herzl'schen Judenstaatszionismus" geleistet und verzichteten sogar auf das eminente Erfordernis der einstimmigen Annahme. Eine nicht unbedeutende Gruppe („die du riefst, die Geister . . .") erklärte sich nämlich in der Schlußsitzung gegen diese Petitionsresolution, weil sie dem Worte „Judenstaat" ausweicht.

Außerdem gab diese Gruppe ihr Desinteressement an dem ganzen lendenlahmen Petitionsplunder kund, kurz sie nahm eine Haltung ein, deren sich vermutlich die gesamte revisionistische Gruppe gegebenenfalls auf dem Zionistenkongreß beflissen hätte.

„Wie sich's kongresselt, so konferenzelt sich's", schrieb der humorvolle Berichterstatter des „Hajnt".

Der Adjutant vom Tage.

Der erwähnte ostjüdische Journalist war ein wenig betreten, als man bei der feierlichen Eröffnung im Zirkus Renz den Führer Jabotinsky stramm salutierend vom Saaleingang bis zur Tribüne geleitete. Man habe heutzutage, meint er, für das Ideal, daß einer vor dem andern habtacht steht und salutiert, insbesondere in Wien, nicht viel übrig und nun begegne er just hier, bei der jüdischen Renaissancebewegung der

Zionisten-Revisionisten, dieser peinlichen Aeußerung des „Untertänigkeits-Komplexes". Von der Tür bis zum Podium, schreibt der ostjüdische Journalist, hat der Adjutant vom Tage „die Hand nicht vom Hütel" gegeben . . .

Eine Aeußerlichkeit. Ein wehrsportliches Detail. Aber, wo derartige Details zu bemerken sind, ergibt sich für das Parteioberhaupt die schmachvolle Notwendigkeit, in der Debatte tatsächlich feststellen zu müssen, daß er für Hitler nichts übrig hat. Bei einer zionistischen Tagung anno 1932!

Und Jabotinsky hat in seiner Wahrheitsliebe inbrünstig gesagt, daß es keine militärischen Spielereien sind, daß es ihm blutiger Ernst ist: „Die Hauptaufgabe des Revisionismus ist nach wie vor die Legion". — Ist es nicht Hitlergeist, so ist es doch Stahlhelmromantik. Gefährliche, verderbliche, unjüdische, reaktionäre.

Da wird es hart auf hart gehen müssen. In einer großen politischen Programmrede beschäftigte sich Jabotinsky damit, was Achmed in den Bazaren von Kairo und Bagdad denkt. Es ist notwendig, zu fragen, was Berl und Chaim, der beste Typus der Berls und Chaims, zu der revisionistischen schimmernden Wehr, zu diesem „Adjutanten vom Tage", zu der militärischen Parade vor Jabotinsky und Stricker nach dem Herzl-Grabgang sagen.

Ich fürchte sehr: Hier heiligt der Zweck die Mittel. Nicht, weil die Sache gut ist, gewinnt sie die Jugend, sondern: weil man mit Uniform, Paraden, Wehrsport leider einen großen Teil der Jugend gewinnt, deshalb ist der Legionsgeist gut. Man keilt Füchse.

Die Anti-Klassenkämpfer.

Der Revisionismus ist die große allumfassende Bewegung, welche sich um die Gewinnung vieler wichtiger Strömungen und Parteien im Judentum bemühen wird. Warum nicht auch u. a. um die „entartete zionistische Organisation" und um ihren Kongreß? — Das, ungefähr, sagt Jabotinsky zur Rechtfertigung jener Revisionisten, welche weiterhin den Schekel kaufen und sich zum Kongreß wählen lassen wollen. Er, für seine Person, lehne es wohl ab, an dieser mit drei Schandflecken beschmutzten Gesellschaft teilzunehmen. Aber diejenigen, deren minderempfindliches Ehrgefühl es zuläßt, mit Ben Gorion und Locker, mit Brodetsky und Weizmann, mit Lipsky und Grünbaum im nämlichen Beratungssaal zu sitzen, mögen es immerhin versuchen, den Augiasstall soweit zu reinigen, daß Jabotniskys Fuß den Kongreßsaal wieder betreten kann.

Nur eines dürfe man ihm niemals zumuten: Mit Trägern des Klassenkampfes will er nichts zu tun haben. Das beleidigt seinen Begriff von Menschengleichheit. . . .

Großmann, der zweite Parteiführer, gab kund, er werde es nicht zulassen, daß man den Revisionismus zu einer antimarxistischen Front formiere. Der Generalissimus hält sich nicht daran, ja, er tut noch ein übriges. Man muß kein Marxist sein, um über die dilettantische Art, in der Jabotinsky Klassen- und Gesellschaftsfragen behandelt und über seinen Begriff von Menschengleichheit den Kopf zu schütteln. Die Herren verwechseln sehr gerne den Klassenkampf als Idee im marxistischen Sinne mit den unvermeidlichen Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und Unternehmern. Vollkommene Ausschaltung des Klassenkampfes bedeutet doch einseitige Förderung der Besitzenden. Muß man es wirklich noch betonen, daß just diejenigen die schärfsten Klassenkämpfer sind, welche den Klassenkampf in Palästina verbieten möchten? Will Jabotinsky mit Klassenkämpfern nichts gemein haben, so muß er zunächst aus der revisionistischen Partei austreten.

„Ich komme aus anderen Zeiten und möchte in andere gehen", zitiert unser ritterlicher, hochgemuter Jabotinsky. Er kommt aus den Feudalzeiten und die palästinensischen Arbeiter haben allen Grund, vor den Zeiten auf der Hut zu sein, in die er uns führen möchte.

Um die revisionistische Disziplin

Herr Hans Löw ersucht uns namens der Union der Zionisten-Revisionisten „richtigzustellen, daß bei der Wiener Weltkonferenz der Union der Zionisten-Revisionisten nicht beschlossen wurde, daß die Mitglieder der Union ausschließlich der Disziplin der Union unterstehen. Diese irrtümlich in die Welt gesetzte Meldung hat auch im letzten Leitartikel Ihres gesch. Blattes unrichtige Folgerungen hervorgerufen."

Wir kommen dem Wunsche, diese Richtigstellung abzudrucken, gerne nach. Sie ist kennzeichnend für die Verwirrung und Unklarheit, die selbst in den revisionistischen Reihen nach der Wiener Konferenz über deren Beschlüsse herrschen. Es stimmt, daß die Wiener Konferenz nicht wörtlich einen Beschluß gefaßt hat, der der in der Generaldebatte von Jabotinsky aufgestellten Forderung des Primates der revisionistischen Disziplin entsprechen würde. In den von der JTA. verbreiteten Beschlüssen wird dies irrtümlich angenommen. Merkwürdigerweise hat man aber von offizieller revisionistischer Seite noch kein diesbezügliches Dementi bei der JTA. eingereicht.

Des Rätsels Lösung ist leicht gefunden. Jabotinsky hat zwar klipp und klar von der Konferenz gefordert, daß — wir zitieren wörtlich aus seiner Rede — „im Falle eines Konfliktes zwischen zionistischer und revisionistischer Disziplin, selbstverständlich letztere den Vorrang einnehme" — und die Konferenz hat gerade diesen Passus seiner Rede mit stürmischem allseitigen Beifall quittiert. Zum Schlusse hat sie aber nicht den Mut aufgebracht, das, was sie meint und für richtig hält, in allgemein verständliche Worte zu kleiden. Von Disziplin ist in den Beschlüssen der Wiener Konferenz überhaupt nichts zu hören, dagegen finden wir im Berichte über die Tagung in der „Neuen Welt" eine „Interpellationsbeantwortung" folgenden Inhalts:

„In Beantwortung einer von Dr. Lachmann (Breslau) in der Schlußsitzung eingebrachten Interpellation erteilte die Exekutive nachstehende Antwort:

„Die Exekutive der Union der Zionisten-Revisionisten legt Wert darauf, festzustellen, daß gemäß dem Bericht der revisionistischen Fraktion im A.-C. die Fraktion gegen die sogenannte Disziplinresolution §§ VII, 3, 4 und 5, gestimmt und erklärt hat, daß die Resolution §§ VII, 3, 4 und 5 gegen die Statuten der zionistischen Weltorganisation verstößt, konstitutionswidrig und deshalb, insbesondere aber aus Gründen des zionistischen Gewissens für die revisionistischen Schekelzahler nicht bindend ist.""

Diese nicht übermäßig geradlinige Beantwortung kann doch nur heißen, daß die revisionistische Leitung erklärt, daß sich die revisionistischen Schekelzahler nicht an die vom Londoner A. C. gefaßten Beschlüsse über die Disziplin halten müssen. Und die in der Interpellationsbeantwortung angeführten Punkte jenes Beschlusses lauten folgendermaßen:

„Die Zugehörigkeit von Personen und Körperschaften zur Zionistischen Organisation setzt voraus, daß in allen zionistischen Fragen die Disziplinpflicht gegenüber der Zionistischen Organisation vor der Disziplinpflicht gegenüber jeder anderen Organisation den Vorrang hat.

Das A.-C. beauftragt die Exekutive, im Falle einer Zuwiderhandlung gegen obige Beschlüsse (1, 2 und 3) durch Personen oder Körperschaften entsprechende Schritte bei den zionistischen Gerichtsinstanzen einzuleiten mit der Aufforderung, die schärfsten Maßregeln zu ergreifen und nötigenfalls mit Bestrafung bis zum Ausschluß aus der Organisation vorzugehen. Bei Körperschaften kann das Gericht nötigenfalls die Suspendierung ihrer Rechte bis zur nächsten Sitzung des A.-C. aussprechen und auch deren Auflösung bei den zuständigen Instanzen beantragen."

Das Londoner A.-C. hat die an sich selbstverständlichen Bestimmungen über die Einhaltung der Disziplin in den zionistischen Reihen nur in Anbetracht der Beschlüsse von Calais gefaßt, die eine Art Dualismus in die revisionistische Union gebracht und insbesondere die Möglichkeit eines Konfliktes zwischen zionistischer und revisionistischer Disziplin in das Bereich der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit gerückt haben. Wenn nun die revisionistische Leitung ohne Widerspruch der Wiener Konferenz erklärte, daß diese Beschlüsse für die Revisionisten nicht gelten, so wird — einen anderen Sinn kann man der „Interpellationsbeantwortung" ja gar nicht unterschieben — damit ausgesprochen, daß im Falle eines Konfliktes zwischen der zionistischen und revisionistischen Disziplin der ersteren kein Primat eingeräumt wird.

Vom rein rechtlichen Standpunkt ist zu der merkwürdigen Interpellationsbeantwortung noch zu bemerken, daß selbst für den Fall, daß die Londoner Beschlüsse konstitutionswidrig wären, sie so lange für die Zionisten bindend bleiben, als nicht die darüber zu entscheidende Instanz ihre Konstitutionswidrigkeit ausgesprochen hat. Worin diese besteht, wird von den Revisionisten leider nicht verraten. Andrerseits ist auch noch nicht bekannt geworden, daß die Revisionisten irgendwelche Schritte beim Kongreßgericht eingeleitet haben, um die Konstitutionswidrigkeit feststellen zu lassen.

Abschließend bleibt nur festzustellen, daß es unserer Meinung nach gerader und aufrichtiger ist, wenn man auch in den greifbaren Resolutionen das deutlich ausspricht, was man ansonsten so unverblümt meint. Wenn die Interpellationsbeantwortung den Zweck hatte, eine unbequeme Hürde aus dem Wege zu räumen, und eine unbequeme Resolution, die selbstverständlich viel Angriffsflächen geboten hätte, zu vermeiden, so war der Ausweg in Form einer dunklen Interpellationsbeantwortung vom Standpunkt der revisionistischen Propaganda zwar recht gut gewählt und hat den Erfolg gehabt, daß sogar führende tschechosl. Revisionisten, wie die eingangs abgedruckte Richtigstellung verrät, über die Stellung der Konferenz zur Disziplinfrage eine Ansicht haben, die mit der Interpellationsbeantwortung nicht gut vereinbar ist. Verdecken konnte sie aber nicht die Auffassung der rev. Exekutive, daß es kein Primat der zionistischen Disziplin gibt. Und nur mit dieser Auffassung hat sich unser letzter Leitartikel beschäftigt.

Inland

Nordwestböhmischer Kreistag

Am 25. September 1932 um ½11 Uhr vorm. findet in Warnsdorf, Hotel „Endler", ein außerordentlicher Kreistag des nordwestböhm. zionistischen Arbeitskreises statt. Referate haben vorläufig zugesagt:

1. Abg. Herr Dr. Goldstein, Prag: über die Lage der Juden in der tschechoslow. Republik.
2. Herr Dr. Fritz Tauber, Teplitz: über A. C. Sitzung.
3. Herr Dr. Emil Margulies, Leitmeritz: das jüdische Problem in der Diaspora.

Friedrich Stein gestorben

Am 12. September verstarb in Prag im Alter von 72 Jahren Herr Friedrich Stein. Friedrich Stein gehörte seit den Anfängen des Prager Zionismus zu dessen Pionieren und war immer einer der ersten, wo es galt, mit Rat und Tat für die Idee einzustehen. Als der Prager Volksverein Zion gegründet werden sollte, war es Friedrich Stein, der als erster für die Errichtung dieses so verdienten Vereines arbeitete und dem er bis in sein hohes Alter mit Anhänglichkeit angehörte. Ebenso verantwortungsvoll, wie Friedrich Stein in der Ausübung seines Privatberufes war, ebenso ernst war es ihm um die Arbeit für den Zionismus, den er immer als einen seiner wichtigsten Lebensziele betrachtete. Durch lange Jahre hindurch war Friedrich Stein Beamter des Jüdischen Nationalfonds in Prag, wo er Gelegenheit hatte, als engerer Mitarbeiter seiner Liebe zu dem Werke dieser Institution Ausdruck zu geben. Friedrich Stein wurde am Mittwoch, dem 14. d. unter zahlreicher Beteiligung der Prager jüdischen Bevölkerung zu Grabe getragen. An seiner Bahre trauerten zwei Töchter und zwei Söhne und Enkel. Friedrich Stein, von dem man nur schwer Abschied nimmt, war ein ruhiger und zielbewußter Mensch und Jude, dessen Andenken bei allen jenen, die ihn kannten und schätzten, fortleben wird.

Schlachtverbot nach jüdischem Ritus in Eger

In einer Stadtratssitzung vom 8. September wurde die Aenderung der Schlachthofordnung, die, wie der Referent Stadtrat Schwab ausführte, von der Schlachthofdirektion beantragt wurde, um den zeitgemäßen Bestrebungen des Tierschutzes Rechnung zu tragen, beantragt. Es wurde u. a. beschlossen: „Zur Vermeidung von Tierquälerei sind die Tiere bei Schlachtungen nach jüdischem Ritus vor der Blutentziehung nach Vorschrift zu betäuben."

Zur Sache selbst wäre eigentlich nicht viel zu sagen. Jeder Vorurteilsfreie weiß, daß die in der Verordnung unterstrichenen Gründe auf jüdisch-feindlicher Basis ruhen, daß sie ein Hauptargument Hitlers sind, alles Jüdische zu verwerfen und zu miskreditieren. Bedeutende Forscher sowohl jüdischer wie christlicher Konfession haben bewiesen, daß die rituelle Schlächtung die tierfreundlichste ist. Es ist traurig, daß der Beschluß einstimmig angenommen wurde, daß kein Stadtvater die Lanze für die jüdische Ethik brach, daß niemand dagegen Bedenken hatte, daß das Volk der Bibel als barbarisch hingestellt wurde.

Zu bemängeln ist ferner die Behauptung, in welcher gesagt wird: „Durch die modernen Betäubungsapparate usw., welche sogar mit den Religionsgesetzen der Juden nicht im Widerspruch stehen."

Kein religiöser Jude — und wäre er von modernster Mentalität — wird eine rituelle Schlachtung, der eine Betäubung vorangegangen ist, gutheißen. Denn vor dem rituellen Schlächter muß ein völlig gesundes Tier hingelegt werden, ein Tier, das wenigstens bei einem Anschreien oder mit dem Stocke bedroht, sich erheben kann.

Das Ungeheuerliche aber ist, daß im Egerer Parlament ein Gesetz sanktioniert wird, ohne daß vorher die Meinung der jüdischen Religionsgenossenschaft eingeholt worden war. Das Stabbrechen über ein Kulturvolk ohne Anklage war im zaristischen Rußland Usus. Aber wir leben doch in Mitteleuropa!

Schließlich darf auch gesagt werden: Eger, die althistorische Stadt im Zentrum der westböhmischen Bäder, kalkuliert nicht bloß mit dem Fremdenverkehr im allgemeinen, sondern auch mit der Frequenz der Kurgäste — und niemand wird das Faktum bestreiten, daß die Kurfrequenz nahezu 75 Prozent jüdisch ist. Die nichtjüdischen Geschäftsleute in Eger führen spezifisch jüdische Andenkenartikel usw. Insolange diese Kurgäste sich jüdisch rituell verköstigen können, ist Eger für sie ein Anziehungspunkt, ist es aber nicht der Fall, meiden sie diese „feindliche Stadt".

Werden die Egerer Geschäftsleute, die nicht gerade auf Rosen gebettet sind, den Urhebern des Politikums Dank wissen?

Armin Wilkowitsch.

Wahlsieg der Jüdischen Partei. Bei den am vergangenen Sonntag in Podersam stattgefundenen Gemeindewahlen erhielt die Jüdische Partei 80 Stimmen und ein Mandat. Dieses Resultat bedeutet einen großen Erfolg, wenn man in Betracht zieht, daß die Jüdische Partei in Podersam bei den Gemeindewahlen im Jahre 1928 73 Stimmen, bei den Parlamentswahlen 1929 46 Stimmen erhalten hat.

Die Uebersetzung des ersten Buches Mosis ins Tschechische. Wir haben in unserer letzten Nummer über die Herausgabe dieser Uebersetzung berichtet. Es scheint ein Gebot der Gerechtigkeit und Dankbarkeit bei dieser Gelegenheit im Nachhange hervorzuheben, daß unser altbewährter Gesinnungsgenosse Herr Philipp Lebenhart seinerzeit als Mitglied der Repräsentanz den Antrag auf Uebersetzung der Bibel ins Tschechische gestellt hat.

SPORT

An alle jüdischen Knaben und an den Makabi

Dienstag spielten in Prag die doppelten Olympiasieger von Amsterdam und Los-Angeles, die indischen Hockeyspieler. Gewiß sahen es viele von Euch und hätten sicher Lust, es auch zu spielen. Im Hagibor haben wir eine Hockeysektion, die dem Untergang geweiht ist, da es an Spielern fehlt. Wir haben in der Republik die beste Hockeymannschaft gehabt, jedoch ewig kann nicht dieselbe Mannschaft spielen, denn die Spieler werden alt und uns fehlt der Nachwuchs, wie ihn z. B. die Schwimmsektion hat. Wir haben keine jungen Spieler mehr, und wenn nicht gleich durch Euch Abhilfe geschaffen wird, indem Ihr uns beitretet, wird die Hockeysektion aufgelöst werden müssen. Ich rufe Euch alle an, Mittelschüler oder die Ihr im Bureau angestellt seid, alle, die Ihr zu uns kommen wollt. Ihr findet bei uns volle **Ausrüstung** und könnt als Stipendisten ganz **umsonst**, Euch allen Sportarten noch außerdem widmen. Wendet Euch an Robert Geiringer (Hockeywart), Prag-Smichow, Zborovská 2/II (Leipen), der Euch gerne mittag zwischen 1 bis 2 Uhr über alles Auskunft gibt. Also kommt! Schalom.

Generalversammlung der Turnsektion des Makkabi Brünn. Die sehr gut besuchte Versammlung wurde von Tb. Breda eröffnet, der den Bericht des am Erscheinen verhinderten Obmannes Drechsler über die Tätigkeit, den Aufschwung und die Ziele des Vereins verlas. Es berichteten sodann Schriftführer Schäffer und Turnwart Dr. Hirsch über den Turnbetrieb, die Veranstaltungen und die Teilnahme an auswärtigen Wettkämpfen, insbesondere an der Makkabia, und über die Notwendigkeit der Errichtung einer eigenen Turnhalle im kommenden Jahre, in welches das Jubiläum des 25jährigen Vereinsbestandes fällt. Weiters referierten H. Czucka über das Wesen und Wirken des Makkabi Hazair in Brünn und Kassier Mayer über die Finanzgebarung des abgelaufenen Jahres. In der Debatte sprach der stürmisch begrüßte Obmann des tschechoslowakischen Kreises des Makkabi Tb. Herzog aus Prag über Fragen der Kreisorganisation, der Kreiszeitung, des Fonds Ozar Hamakkabi und der

Palästinasiedlung Kfar Hamakkabi. Der Obmann des Hauptausschusses Dr. Sonnenfeld anerkannte mit Dank die Leistungen der Turnsektion und betonte den zentralen Gedanken des Makkabi. OGR. Doktor Birnstein hob die guten Beziehungen zwischen der Z. O. und dem Makkabi hervor und die Tb. Kraus und Dr. Barber besprachen das einer Klärung bedürfende Verhältnis zwischen der Turn- und Leichtathletik-Sektion. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden einstimmig gewählt: Berthold Drechsler zum Obmann, Lehrer Schön zu seinem Stellvertreter, Frl. Weißenstein und Tb. Schäffer zu Schriftführern, die Tb. Mayer und Klar zu Kassieren und die Tb. Dr. Hirsch und Herzog zu Turnwarten. Es skizzierte noch kurz der neugewählte Obmannstellvertreter die große Bedeutung des Makkabi für das jüdische Volk und berichtete Ing. Steiner über die vom Verein „Jüdische Schulen für Mähren" bereits durchgeführten Vorarbeiten, über die Erbauung eines gemeinsamen Turnsaales beim jüdischen Reformrealgymnasium, worauf die Versammlung unter Absingung der Hatikwah geschlossen wurde. A. St.

Generalversammlung der Makkabi-Leichtathletiksektion. Dienstag, den 27. ds. um 20 Uhr, findet im Kultusgemeindesaal die diesjährige Generalversammlung der Leichtahtletiksektion des Makkabi, Verein für Turnen und Sport in Brünn, statt.

Jüdischer Schwimmklub Bar-Kochba, Brünn. Das Schwimmtraining wird am Montag, den 19. ds. im Charlottenbad (Bratislavska) aufgenommen. Die Schwimmstunden wurden vom Klubausschuß wie folgt festgesetzt: Montag 19—½20 Kinder, ½20—½21 Damen, ½21—½22 Herren, nachher Sportschwimmen. Donnerstag: ½18—¼19 Kinder, ¼19—19 Herren, 19 bis 20 Sportschwimmen. Anmeldung von Mitgliedern im Bade während der Schwimmstunden.

Makabi

Makkabi, Prag, hält am 28. September d. J. um 8 Uhr abends im Blauen Saale des Café Beth-Haam, Dlouhá 41, seine diesjährige Generalversammlung ab. Das Programm umfaßt die Berichte sämtlicher Funktionäre, Neuwahlen und freie Anträge. Letztere müssen spätestens am 20. ds. dem Vereinssekretariat übergeben werden. — Makkabi, Prag I., Dlouhá 41, hat den Turnbetrieb in allen seinen Abteilungen wieder aufgenommen. Bewährte Lehrkräfte führen die Turnabteilungen nach modernsten Methoden. Miriam Kummermann — die vor kurzem von ihrer Studienreise zurückgekehrt ist — leitet wieder die Rhythmik-Kurse der Damen (ein Nachmittags und ein Abendkurs zu je zwei Stunden). Die Kinder-Rhythmikkurse und die schwedische Gymnastik für Damen. (Ein Spezialkurs für korpulente Damen.) Ing. Samsonov leitet den Kurs der dänischen Gymnastik für Männer. Die Turnhalle, immer noch die modernste Halle in Prag, dient durch ihre ausgezeichneten Einrichtungen der Hygiene und Komfort der Turnenden. Anmeldungen täglich ab 14 Uhr im Sekretariat der Turnhalle.

Stundenplan: Die Abteilungen Kinder Montag und Donnerstag 15.45—16.45, Schülerinnen I. Dienstag und Freitag 16.30—17.30, Schülerinnen II. Dienstag und Freitag 17.30—18.30, Schüler Montag und Donnerstag 16.45—17.45, Schüler II. Montag und

„Von neuen Büchern" siehe letzte Seite

Donnerstag 17.45—18.45, weibl. Zöglinge Dienstag und Freitag 20—21, männliche Zöglinge 18.45—19.45, Frauen Dienstag und Freitag 20.30—21.30, Männer I. Montag und Donnerstag 19.45—20.30, Männer II. Montag und Donnerstag 20.30—22.

Spezialkurse für Rhythmik und Gymnastik. Kinder I. Mittwoch und Samstag 16—17, Kinder II. Mittwoch und Samstag 17—18, Frauen I. Dienstag und Freitag 15.30—16.30, Frauen II. Dienstag und Freitag 19—20, Frauen fortgeschrittene Samstag 18—19.

Makkabi Hazair: Eine Treffahrt der mittelmährischen Gdudim fand Sonntag, den 28. Juli in der Kudlovska Dolina statt. Die Pegischah wurde in Anwesenheit von 70 Chawerim aus Kremsier, Olmütz, Gaya, Proßnitz, Prerau und Uh. Hradiště feierlich eröffnet. Vormittags wurden leichtathletische Wettkämpfe der Benjaminim abgehalten, an denen sich fast alle beteiligten. Nach dem Essen bildeten sich zwei Gruppen. Die Aelteren ebenso wie die Jüngeren hatten Sichoth. Den Kindern wurde von dem neuen Leben in Palästina erzählt. Man sah, daß die meisten viel von dem Lande ihrer Väter wissen, die Früchte unserer Kulturarbeit zeigen sich. In der Sichah der Aelteren wurde ein erschöpfendes Referat aus der Geschichte des Zionismus gehalten. Dann berichteten noch die Vertreter der Gdudim von ihrer Arbeit, während die Benjaminim ein spannendes Fußballmatch auskämpften und die kleinen Mädchen spielten. Nachher wurde 15 Minuten Gymnastik betrieben und Stafetten der Zofim und Zofoth gelaufen. Dann wurden hebräische Lieder gesungen, Hora getanzt und Gesellschaftsspiele gespielt. Gegen Abend folgte die Preis-(Flaggen)-Verteilung: 1. Kremsier, 2. Gaya, 3. Uh. Hradiště. Unter den Klängen der Tikvah wurde die Pegischah beendet. Alle verließen die Treffahrt befriedigt, erfüllt mit großer Lust zu neuer Arbeit für unsere heilige Sache. S.

Makabi-Hazair. Am 4. September fand eine Pegischah der Gedudim Bratislava und Pezinok statt. Ziel: „Millenniumhaus" bei Sv. Jur. Chawer M. Reiter sprach über das Problem der jüdischen Polizei in Tel Awiw. Nachher war eine Sichah, in welcher sich die Chawerim und Chawerot über Führerkurs, Hachscharah und Hitjaschwuth aussprachen. Nach dem Ernsten kamen Spiele, Gesang und Horrahtänze. Beider-



Maurice Chevalier singt morgen in Prag.

Vorboten des Dritten Reiches auch bei uns?

Ueberfall auf einen jüdischen Passanten in Teplitz-Schönau

Am 7. September wurde in Teplitz an der Ecke Theresiengasse-Schmeykalplatz ein jüdischer Passant mit den Worten: „Das ist auch so ein Polnischer!“ von einer Gruppe halbwüchsiger Rowdies angegriffen und tätlich insultiert. Ein Teplitzer Rechtsanwalt, der dem Ueberfallenen zu Hilfe eilte, wurde gleichfalls bedroht. Die Huligans entfernten sich erst, als einige Leute durch den Lärm aufmerksam gemacht, herbeikamen. Sie entflohen in die Seitengassen, doch ist man ihnen bereits auf der Spur. Beim Bezirksgericht in Teplitz-Schönau wurde die Anzeige gegen unbekannte Täter erstattet, die hoffentlich die Schuldigen der verdienten Strafe zuführen wird. Der angegriffene jüdische Passant wurde nicht unerheblich verletzt.

✣

Zu dieser Meldung erfahren wir noch aus Teplitz: Unmittelbar in der Nähe der Stelle, wo sich der Ueberfall ereignete, befindet sich das Ortssekretariat der deutschen Nationalsozialisten. Man geht wohl nicht fehl, wenn man hier gewisse Zusammenhänge voraussetzt, um so mehr, als vor nicht allzulanger Zeit gleichfalls an diesen Orten ein jüdisch aussehender Passant angegriffen wurde. Interessant ist, daß die Teplitzer städtische Polizei gerade diese Stelle ohne besondere Aufsicht läßt. In jüdischen Kreisen ist man aber nicht gesonnen, sich jene Dreistigkeiten, die sich die Hakenkreuzler in kaum 20 Kilometer Entfernung jenseits der Grenze erlauben dürfen, hier ruhig gefallen zu lassen. Die jüdische Bevölkerung ist im Gegenteil überzeugt, auf volles Verständnis aller staatlichen Organe zu stoßen, wenn sie sich gegen die offenbare Gefährdung der körperlichen Integrität entsprechend zur Wehr setzen wird. Keinesfalls wird geduldet werden, daß bei uns jene Wildwestsitten einreißen, die das heutige Deutschland um den Ruf eines Kulturstaates bringen. Die Judenschaft in den deutschböhmischen Grenzgebieten weiß nur zu genau, daß die Gefahr einer Imitation dieses unzivilisierten Bandenunwesens gerade hier sehr groß ist, sie wird deshalb Vorkehrungen treffen, den Uebergriffen rechtzeitig zu begegnen. Die Teplitzer Vorfälle sind eine ernste Warnung.

...seits wurde der Wunsch geäußert, ähnliche Treffahrten öfters zu veranstalten.

Makabi Hacair, Prag, veranstaltet am Sonntag, den 18. September, folgende Ausflüge: Kwuzoth Awoda und Deborah: Treffpunkt, ½8 Uhr, Endstation der 17er Elektrische, Bránik. Richtung: Vrané. Rückkehr: 7 Uhr abends. — Kwuzoth Zwi, Bialik und Jehudah. Treffpunkt: ½8 Uhr, Beth Haam. Richtung: Roztoky. Rückkehr: 7 Uhr abens. — Kwuzá Arie: Treffpunkt: 8¼ Uhr Smichover Bahnhof. Richtung: Radotin. Rückkehr: 7 Uhr abends.

Prag

Veranstaltungskalender

21. September: Distriktskomitee: Vortrag Erwin Arnstein, Haifa: „Das jüdische Leben in Palästina“ mit Lichtbildern. Wintergarten des Café Aschermann, 20 Uhr.

29. September: Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten: Vortrag Frau Irma Singer-Berkowicz aus Daganja: „Die heranwachsende Generation in Palästina.“ Gold. Saal des Café Aschermann, 20 Uhr.

Ein interessanter Vortrag über Palästina. Am Mittwoch, den 21. September, um 20 Uhr, spricht Herr Dr. Erwin Arnstein, Professor an der Realschule in Haifa, als Gast des Zionistischen Distriktskomitee in Prag im Wintergarten des Café Aschermann, Praha I., Dlouhá 41, über das jüdische Leben in Palästina. Der Vortragende, der der Prager Judenheit noch von seiner Prager Tätigkeit her gut bekannt ist, begleitet seinen Vortrag mit interessanten Lichtbildern.

Arbeitsgemeinschaft soz. Zionisten. Am 29. d. M. findet im Goldenen Saale des Beth-Haam die konstituierende Sitzung der Ortsgruppe Prag der A. G. S. Z. statt. Anschließend Vortrag Irma Singer (Daganja): „Die heranwachsende Generation in Palästina.“ Anhänger und Freunde der A. G. S. Z. willkommen.

Der Kampf um neue Lebenswerte in der heutigen Weltliteratur ist der Titel des Vortragszyklus, den heuer Fritz Baum halten wird. Die Vortragsreihe beginnt am 3., resp. 4. Oktober und dauert bis Mitte März. Nähere Auskünfte Prag XII., Lužická 33. Tel. 538-27.

Das Genesungsheim des Vereines „Asyl für mittellose kranke Israeliten, Meran“, wird, wie alljährlich, auch heuer am 1. November eröffnet. Aufnahmesuchende wollen sich mit ihren Gesuchen um Aufnahme an das „Asilo Israelitico“ in Merano (Italien) oder an Herrn Ignaz Lion, Praha, Pařížská 25, wenden.

Der Kindergarten des Jüd. Frauenvereines ist bereits eröffnet und steht auch heuer unter der bewährten Leitung des Frl. Raudnitz. Bei schönem Wetter Spiele im Freien. Einschreibungen täglich von 9—12 Praha II., Klimentská, Dívčí škola. 6543

Familiennachrichten

Unser agiler Gesinnungsgenosse J. Max Schwarz, Preßburg, feierte vergangenen Sonntag seine Hochzeit mit Frl. Sarolta Kincs. Chaver Schwarz ist erst seit einigen Monaten in Preßburg tätig und steht schon in der zionistischen Arbeit an führender Stelle. Er ist geschäftsführender Sekretär des Ahavat Zion, Leitungsmitglied der Jüdischen Partei und Mitglied der KKL.-Kommission. Aus Anlaß der Vermählung wurde die Pflanzung eines Gartens in Erez Israel auf Namen des Hochzeitspaars initiert, welche Aktion vor dem Abschluß steht. Die besten Wünsche der zionistischen Gemeinschaft Preßburgs begleiten ihn auf seinem weiteren Lebensweg. R.

Brünn

Jüdische Schulen

Neuerliche günstige Schuleinschreibungen.

In die jüdische Volksschule wurden heuer 150 Schüler gegen 139 im Vorjahr eingeschrieben und in das jüdische Reformrealgymnasium 220 gegen 187 im Vorjahre, mithin an beiden Anstalten 370 Schüler gegen 326 im Vorjahre und gegen 294 in dem diesem vorhergehenden Jahre. Dieser starke Schülerzuwachs innerhalb der letzten zwei Jahre, der Stolz und Genugtuung über dieses Brünner jüdische Kulturgut auslöst, beweist aufs neue, wie sehr das Verständnis für die jüdischen Schulen bereits in die breitesten Schichten der jüdischen Bevölkerung eingedrungen ist. Die Tatsache, daß rund 60 Prozent der jüdischen Schulkinder Brünns die jüdischen Schulen besuchen, muß insbesonders der Kultusgemeinde ihre Verpflichtungen gegenüber dem jüdischen Schulwerke hauptsächlich aber bezüglich der dringend notwendig gewordenen Errichtung eines neuen Volksschulgebäudes deutlich vor Augen führen. Ueber die dieser Tage plangemäß zur Vollendung gelangende Aufstockung und Adoptierung des Gebäudes des jüdischen Reformrealgymnasiums, die geradezu glänzend gelang und das Ansehen dieser Anstalt sicherlich noch weiter steigern wird, soll noch separat berichtet werden.

Jung-Jüdische Bühne. Vor kurzer Zeit fand die Generalversammlung des Vereines Jung-Jüdische Bühne, Brünn, unter Vorsitz des überaus regsamen Obmanns Allerhand statt. Es hatten sich nicht nur die alten Mitglieder des Vereins fast vollzählig, sondern auch zahlreiche neugeworbene Mitglieder eingefunden. Nach dem Berichte des Regieausschusses ist für das kommende Jahr ein reichhaltiges Programm in Aussicht genommen und findet bereits im Oktober eine interessante Aufführung eines zeitgemäßen jüdischen Schauspieles statt, die schon heute mit Spannung erwartet wird. Die Proben hiefür sind bereits in vollem Gange Der zu erwartende neuerliche Aufstieg dieser jüdischen Kulturinstitution in Brünn ist mit großer Freude zu begrüßen. A. St.

Zionistische Kreisleitung, Brünn. In allernächster Zeit wird die diesjährige Schekelkampagne abgeschlossen. Wir richten an alle Schekelkommissäre die Aufforderung, die Aktion ehestens abzuschließen und mit dem Landesschekelverband in Mähr.-Ostrau abzurechnen. Jede Ortsgruppe muß trachten, zumindestens das Schekelergebnis des Vorjahres zu erreichen. Eine Reihe von Ortsgruppen haben in diesem Jahre bessere Schekelergebnisse erreicht, wie im Vorjahr.

Simchath-Thorafeier. Die Kujko veranstaltet am Donnerstag, den 27. Oktober eine Simchath-Thorafeier.

Fünf-Uhr-Tee der Jüdischen Frauenorganisation. Der diesjährige Fünf-Uhr-Tee findet am Sonntag, den 4. Dezember in sämtlichen Sälen des Stadions statt.

Kultur- und Jugendkommission der Zionistischen Organisation. Freitag, den 16. September, um 20½ Uhr, findet im Jugendheim, Legionärstraße 3, ein Erew Sabbathabend statt, bei welchem die Jugendbünde über die Sommerlager referieren werden. — Die Kujko wird ihre Vortragstätigkeit am Donnerstag, den 13. Oktober, mit einem historischen Zyklus Prof. Dr. Max Grünfeld eröffnen, der über „Epochen der jüdischen Geschichte“ sprechen wird.

Der „Kaftan“ in Brünn. Sonntag, den 17. September, gastiert das Berliner jüdisch-literarische Kabarett „Kaftan“ (Maxim Sakaschansky — Ruth Klinger) erstmalig in Brünn. Schon die ersten Nachrichten, der „Kaftan“ komme nach Brünn, wurden in allen Kreisen mit großer Begeisterung aufgenommen. Die überaus günstige Aufnahme bei allen Kritikern Deutschlands haben dieser jüdischen Kleinkunstbühne, die auf einem beachtenswerten künstlerischen Niveau steht, einen glänzenden Ruf gemacht. Die Brünner Vorstellung findet im Schubertbundsaal (Französische Straße) um 20 Uhr statt. Kartenvorverkauf Buchhandlung Winkler.

Jüdischer Kindergarten. Die Einschreibungen in den Jüdischen Kindergarten finden täglich, Stadthofplatz 2, statt.

Gemeinden

Boskovice. Den diesjährigen Abschluß des jüdischen Kinderferienheimes bildete eine Kinderakademie, die in allen Einzelheiten besten Erfolg hatte. Diese Abschlußfeier fand am Sonntag, dem 28. August im Beth-Haam vor dicht gefülltem Hause statt. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch einen Prolog, der von einem unserer kleinsten Mädchen gesprochen wurde. Hierauf folgte der Liederzyklus: „Das jüdische Lied im Bild“, welcher von Erich Ast gesungen wurde. Dann brachten unsere Kleinen noch zwei Einakter und eine Tanzpantomime, die von unserer Jugend sehr drollig und gut gebracht wurden. Die Veranstaltung war von den Damen Frl. Lotte Freund und Frl. Helly Wagner einstudiert und glänzend geleitet. Die musikalische Begleitung besorgte in aufopferungsvoller Weise Herr Kurt Stecklmacher. Den Leitern dieser gelungenen Kinderakademie sei an dieser Stelle bestens gedankt und wäre es wünschenswert, bald wieder einer so gelungenen Veranstaltung unserer Ortsgruppe beiwohnen zu können. K. M.

Mähr.-Ostrau. Kujko-Manifestation. Am 8. September fand im vollbesuchten Saale des „Künstlerhauses“ die erste Veranstaltung der neugegründeten Kultur- und Jugendkommission in Form einer Jugendmanifestation statt. Nach Eröffnung durch den derzeitigen Vorsitzenden Dr. Vetter, der in knappen Worten Ziel und Zweck der Kujko beleuchtete, sang die hiesige Gruppe des Techeleth Lawan zwei jüdische Lieder, worauf der Referent des Abends, Herr Dr. Zádor, in vorbildlicher Weise das Thema „Die jüdische Jugend und das jüdische Volk“ behandelte. Nahezu eine halbe Stunde fesselte Dr. Zádor durch seine prägnanten Ausführungen die Zuhörerschaft, die gespannt seinen Worten lauschte. Als Abschluß des Abends sang unter Leitung von Dr. Zádor eine Gruppe junger Mädchen und Burschen jüdische Songs, die durch ihre Originalität und durch die disziplinierte Art der Aufführung die Zuhörerschaft begeisterten. Stürmischer Applaus belohnte diese Darbietungen, die eine enthusiasmierte Stimmung im Saale schufen und wiederholt werden mußten. Man kann mit Recht behaupten, daß noch keine Jugendveranstaltung in Mährisch-Ostrau einen so tiefen Eindruck hinterließ und kann hieran nur die Hoffnung knüpfen, daß alle Jugendlichen sich in den Dienst der Kujko stellen werden, da ja dieselbe nunmehr sämtliche bestehenden Jugendgruppen zusammenfaßt und ein Bollwerk gegen all das sein soll, was uns unsere Jugend entfremden könnte. Es ist zu hoffen, daß die wundervolle Stimmung, die der ersten Veranstaltung der Mährisch-Ostrauer Kujko den charakteristischen Stempel aufdrückte, weiter erhalten bleiben wird und daß diese Organisation durch tatkräftige Mitarbeit aller eine ersprießliche Tätigkeit entfalten wird.

Teplitz-Schönau. Vortrag Izchak Grünbaum. Am 7. September l. J. hielt Herr Izchak Grünbaum (Warschau-Paris) ein sehr instruktives Referat über die letzte AC.-Sitzung. Vor einem recht zahlreichen Publikum legte Grünbaum dar, wie ernst und sachlich das AC. an die Lösung aller jener Fragen geschritten war, von denen derzeit der Zionismus politisch, organisatorisch und ideologisch bewegt wird. Er setzte sich mit unserer Stellung zur Mandatarmacht auseinander, kritisierte positiv die Haltung Arlosoroffs und Brodetzkys und fand auch Worte der Billigung für deren Verhältnis zum Hochkommissionär. Irgendwie sympathischer und ehrlicher, bejahend und aufbauend wirkt überhaupt Grünbaums Art der Kritik, wenn man die Berichte über die Wiener Konferenz der Revisionisten gelesen hat, die übrigens in Nordböhmen nur ganz vereinzelte Anhänger haben. Grünbaum sprach ferner über den French-Bericht, den in Vorbereitung begriffenen zionistischen Landentwicklungsplan, an dem Ruppin arbeitet, über die Möglichkeiten der zukünftigen arabisch-jüdischen Verständigung, wobei er betonte, daß die Taktik des Brith-Schalom politische Tatsachen nicht ins Kalkül zieht, über die Zerstörung der Legende von den depossedierten Arabern, und schließlich über eine Reihe rein organisatorischer Fragen die im AC. Widerhall fanden. Grünbaum hält es für sicher, daß sich der nächste Kongreß mit der Jewish-Agency zu beschäftigen haben wird, die in ihrer heutigen Form als mißglücktes und schon völlig gescheitertes Experiment gewertet werden muß. Interessant seine Mitteilung, daß in der Sitzung des Administrativ-Komitees Zionisten gegen die Beschlüsse des AC. stimmten. — Am Schluß der Versammlung berichtet Herr Edelstein über den Ueberfall auf einen jüdischen Mitbürger, über den wir an anderer Stelle berichten. Die Anwesenden nahmen diese Mitteilung mit tiefster Empörung entgegen. Dr. Margulies gab dieser Empörung entsprechend Ausdruck.

Geschäftsnachrichten

Schule Müller-Dvořák (siehe heutiges Inserat) bietet: Dänische, schwedische, finnländische Gymnastik und Rhythmik, Entwicklungsturnen für Kleinkinder; Wachstumsgymnastik, Ausgleichsgymnastik; Abend- und Morgengymnastik für Berufstätige; sportliches Wintertraining; Box-Unterricht, Entmüdungs- und Sportmassage; Sonderkurse bei Neigung zu Fettleibigkeit. Unterricht einzeln und in Gruppen. 6529

Das bestbekannte Restaurant Huněk, Prag II., Ulice 28. října 15, bietet vorzügliche Küche und Getränke. Elegante Lokalitäten. Wir bitten um Ihren werten Besuch. 6531

Anton Kratina, Žižkov, Husinecká 567, 3 neu, Möbeltischlerei und Dekorationen nach eigenen und gelieferten Entwürfen, Wohnungseinrichtungen in jeder gewünschten Stilart.

Radio-Maison Chládek & Co., Prag II., Myslíková 22. Besuchen Sie uns! Wir führen Ihnen unverbindlich Radio-Apparate der neuesten Typen vor. Ratenzahlungen nach Uebereinkunft. Siehe Inserat!

קרן קימת לישראל
NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG I, Dlouhá 41.
Postsparkassenkonto 202.628. Telefon Nr. 952-16.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen: vom 1. bis 10. September

	5691:	5692:
Böhmen:	14.015.65	10.711.60
Mähren und Schlesien:	3.960.80	2.654.35
Slowakei:	2.152.05	2.155.80
Podk. Rus:	1.387.35	87.90
	21.515.85	15.609.65

Büchsen

Budweis: Bienenfeld 10, Dr. Fleischmann 10, Flora Fürth 10, Gemeinde 24.20, M. Gans 20, E. Gibian 10, Dr. Herz 10, Therese Huller 60, Dr. Heim 10, Dr. Hermann 13, Dr. Klempfner 57.50, M. Neubauer 10, L. Resch 14, Dr. Thieberger 10, Dr. Taussig 37, M. Taussig 10, Dr. Freund 11.70, A. Hauben 15, Dir. Stein 20.30, Dr. Fisch 30, S. Ferda 11, 16 u. 10; zus.: 509.30. **Pardubitz:** Roubiček, Chrudim, 51.70. **Brünn:** Tagesheimstätte Makkabiplatz 48.10. **Freistadt:** Rubinfeld 40, S. Schorr 12.20, Lev Beer 62, Hch. Scheuer 14, L. Huber 11.10, S. Grünspan 11.20, S. Gottlieb 15.70, J. Lustig 10.50, Leop. Pilzer 49.50, Leop. Hoffmann 88, H. Haberl 10, unt. 10 62.75; zus.: 386.95. **Müglitz:** E. Goldmann 23.30, Bethaus 30; zus.: 53.30. **Insgesamt 1049.35.**

Goldenes Buch

Prag: Eintrg. R. Möller): E. Kummermann 25, R. Zentner 20, Jos. Karpeles 50. (Eintrg. L. Brand f. A.): Dr, P. Kollinsky gr. Rabb. H. Stransky z. Hochz. 20; zus.: 115.—. **Karlsbad:** (Eintrg. R. Möller): Ing. F. u. M. Fauska, Altrohlau 20.
Insgesamt 135.—.

Landspenden

Aussig: Dr. Huppert—Dr. Steckler v. e. zion. Bridgepartie 50.—. **Bodenbach:** Dr. Franz Ekstein Selbstbest. 10, anl. Beerdigung Frau Flaschner 30, anl. Beerdigung v. Frau Weiß: Rich. Heller, Karl Weiß, St. Gallen je 50; zus.: 140.—. **Budweis:** Doktor Thieberger 20, Dr. Fleischmann, Dr. Klempfner, J. Bienenfeld, B. Stein, Dr. Straß. Dr. Fisch, M. Neubauer je 10, Dr. Herrmann, Resl Huller je 40, Dr. Stein, Dir. Zweigenthal je 15, 4 u. 5, Dr. Taussig Jahrzeitsp. 30; zus.: 250.—. **Königgrätz:** Zion. Ortsgruppe gr. Fam. Vlček z. Geb. i. Enkelin Eva 10, dies. gr. Fam. Schallheim—Bergmann z. Barm. v. Harry 10, Frieda Fischl z. 20. Tamus 10; zus.: 30.—. **Nachod:** S. Katzau 5000, A. Pick 300, G. Pick 100, O. Pick 100, Přadelna a barevna 300, Bandler 100, Winter 100, Ing. Kufler 250, Müller 50, Dr. R. 150, Dr. Floch 200, Dir. Löw 100, A. Fischer 50, J. Lederer 200, R. Lederer 100, Beermann 50, O. Altschul 50, Schenker 100; zus.: 7300.—. **Reichenberg:** E. Turnovsky 10.—. **Saaz:** Peter Glaser 10.—. **Wildenschwert:** S. Weiner 15.—. **Turnau:** Elsa Münz z. And. a. i. Gatten Dr. J. Münz 50.—. **Prag:** O. L. 583.30, Friedr. Stein 100, E. Müller anl. Jahrz. 20, d. Jüd. Frauenverein: Hochz. Löwy—Gratum 150, Ernst u. Irma Polak kond. Frau Joža Ofner 20, dies. kond. Fam. Bayer 10, Sammlg. Tech. Lawan b. Sakaschansky-Abend 92, Prof. L. Steiner u. Fr. gr. Max J. Schwarz, Bratislava 10, Joža Ofner dankt allen Freunden und Bekannten f. Kondolenzen 50, Jüd. Volksverein Zion anl. Barm. Rud. Beck 50; zus.: 1085.30. **Brünn:** 3. Rate Glückwunschanzeiger 620, Barm. Leo Kolmer 150; zus.: 770.—. **Jamnitz:** Sammlung bei Hochzeit MUDr. Richard Kohn 446.—. **Podivin:** Spez. folgt 60.—. **Telč:** MUDr. Arn. Böhm, Telč-Jihlava, gr. z. Hochz. MUDr. R. Kohn—Frl. Taub, Jamnitz 10.—. **Insgesamt 10.226.30.**

Thoraspenden

Bodenbach: Otto Kletter 25.—. **Nachod:** H. Goldschmiedt 10, A. Pick 50, Bermann 50, 2 u. 10; zus.: 100.—. **Saaz:** Löbl Teplitz, M. Grünfelder, J. Sax, J. Löblowitz, K. Herrmann, E. Fanta je 10; zus.: 60.—. **Prag:** Wodička 50, Sud 10, Dr. K. Vogel 40, Dr. Sicher 20, Oberk. Sud 30, J. Schimko 10, 1 u. 10; zus.: 165.—. **Müglitz:** E. Goldmann 20, A. Mandl 10; zus.: 30.—. **Insgesamt 380.—.**

IMI Sammeltaschen

Bodenbach: O. Kletter 59.30, S. Duschak 31.50; zus.: 90.80. **Komotau:** S. O. Lichtner 19.90, M. Krakauer 14.60; zus.: 34.50. **Insgesamt 125.30.**

Č.S.R.-Wald

Bodenbach: AH.-Verb. Bartissia kond.: t. AH. W. Landmann z. Abl. s. Frau 1 B. im M.-Reiner-G., dies. gr. i. AH. Dr. Hsk. Spitzer z. s. Verm. 1 B. im M.-Reiner-G., Fam. Sigm. Duschak anl. Jahrz. 1 B. a. N. Fritz Duschak s. A. im M.-Reiner-G.; zus.: 150.—. **Budweis:** Resl Huller 2 B. anl. Jahrz., Ida Lederer 2 B. anl. Jahrz.; zus.: 200.—. **Komotau:** Jüd. Volksv. Th. Herzl gr. Oberk. Max Friedl z. s. 25jähr. Amtsjub. 50.—. **Leitmeritz:** Spez. folgt 50.—. **Pardubitz:** Sdružení nar. Židu u. Makkabi z. Abschied m. Ing. M. Traub 1 B. 50.—. **Prag:** Ernst u. Irma Polak kond. Fam. Krasa 1 B. a. N. Jirka Krasa, Landesorg. Jüd. Frauen Wizo kond. Frau Joža Ofner 1 B. a. N. Johanna Rosenfeld s. A.; zus.: 100.—. **Brünn:** Hugo Freund 10 B. a. N. Ottilie Freund, KKL. Kom. 1 B. a. N. Ottilie Freund, Sammlung Schlußfeier Tagesheimhütte d. Frauenorg. 3 B. a. N. Lene Hofmann, Marianne Pollak anl. Abl. Dr. Albert Perl 1 B., Dr. A. Grünfeld anl. gel. Operat. s. Sohnes Jedidjah 1 B. im Gideon-Grünfeld-G.; zus.: 800.—. **Troppau:** Ing. Mordecai Albrecht, New York 1 B. a. N. Blanka Stern, Landskron statt Blumen 50.—. **Insgesamt 1550.—.**

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5691:	5692:
Böhmen:	588.069.13	314.765.75
Mähren u. Schlesien:	354.644.15	264.390.35
Slowakei:	363.565.60	246.703.70
Karpathorußland:	46.183.55	25.229.15
	1,352.462.43	851.088.95

Konkurs.

Unterbeamte (Schammes)

der gleichzeitig Schochet und Bodel ist, wird zum baldigsten Antritte **gesucht.** Gesuche von Bewerbern unter 40 Jahren sind mit Angabe des Alters, des mit Zeugnissen nachgewiesenen Lebenslaufes und der eventuellen Gehaltsansprüche bis 25. September 1932 an den gefertigten Vorstand zu richten. 6537

Vorstand der israel. Kultusgemeinde Troppau:
Der Vorsteher: **Dr. Leschner m. p.**

Stiftungenkonkurs.

Näheres siehe Amtstafel am jüdischen Rathaus, Prag V., Maislova 18.

1. M. W. Bunzelsche Verwandtenst. 150 Kč.
2. S. D. Fauwerssche Witwenst. 50 Kč.
3. E. u. A. Goldschmiedsche Familienausstattungsstiftung 600 Kč.
4. S. u. J. Hocksche Zinsbeitragsst. 2 Pl. à 75 Kč.
5. A. Kuhsche Ausstattungsst. 8 Pl. à 300 Kč.
6. S. Luckasche Familienst. 180 Kč.
7. Ch. Neumannsche Armenst. 50 Kč.
8. St. des Vereines für unentgeltlichen Arbeitsnachweis 140 Kč.
9. D. u. L. Zappertsche Familienst. 4350 Kč.

(Einreichungsfrist bis zum 30. September 1932.)
6539

Unser geliebter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herr

Friedrich Stein

ist Montag früh, den 12. September 1932, nach langem Leiden im 72. Lebensjahre von uns gegangen.

Wir haben unseren teueren Toten Mittwoch zu Grabe getragen.

Oberlehrer **Ernst Stein,** Bielitz, als Bruder.

Mimi, Karl, Hanna Stein, Mirjam und **Paul Stein, Karli Diehl,** als Enkel.

Oskar und **Grete Stein, Anny** und Ing. **Fritz Diehl, Vroni** und **Rudolf Stein, Viktor Stein,** als Kinder.

6538

DIE LANDESKOMMISSION DES KEREN KAYEMETH gibt die traurige Nachricht von dem Ableben ihres langjährigen, verdienstvollen Mitarbeiters und Beamten, des Herrn

Friedrich Stein,

der nach einem arbeitsreichen Leben am Mittwoch, den 14. September 1932 zu Grabe getragen wurde.

Wir werden dem Dahingeschiedenen ein treues Andenken bewahren.

PRAG, am 15. September 1932.

Von neuen Büchern

Friedrich Nietzsche und der Antisemitismus

Der heutige Antisemitismus nimmt, auf der Suche nach geistigen Ahnherren, sehr oft auch Friedrich Nietzsche für sich in Anspruch; wie ein jeder Nietzsche-Kenner sofort weiß, mit Unrecht; wie sehr mit Unrecht, mag ein Blick in Nietzsches Briefe lehren, die eben wieder in einer höchst empfehlenswerten Ausgabe im Alfred Kröner-Verlag, Leipzig, erschienen sind.*)

Wir stellen im folgenden einige Stellen aus diesen Briefen zusammen, die sich auf den Antisemitismus beziehen und die uns zeigen, daß es wohl wenig politische Strömungen gegeben hat, die Friedrich Nietzsches Wesen so wenig zugesagt, wie der Antisemitismus.

Friedrich Nietzsche kam bei mehreren Gelegenheiten mit dem Antisemitismus in Berührung. — Vor allem heiratete seine Schwester Elisabeth Nietzsche den bekannten Antisemitenführer Bernhard Förster; es war für Nietzsche ein arger Schlag, daß seine geliebte Schwester, jener Mensch, der ihm trotz mancherlei Zwischenfällen und Trübungen, am nächsten gestanden ist, einen Antisemiten heiratete; dann hatte der Wagnerkreis, zu dessen Intimen Nietzsche vor seinem Bruch mit Wagner gehört hatte, trotz der vielen jüdischen Beziehungen, offen antisemitische Allüren angenommen; schließlich betätigte sich auch der Verleger Nietzsches Schmeitzner in antisemitischer Beziehung. Alle diese Vorfälle spiegeln sich in den Briefen wieder.

Im Jahre 1883 schreibt er seinem Freunde Franz Overbeck darüber, daß sein Zarathustra aus verschiedenen Gründen noch nicht erschienen ist; es stehe ihm nämlich u. a. auch

„das judenfeindliche Hindernis im Wege. Denn wirklich, es verhält sich so: Herr Schmeitzner meldete jüngst, die „äußerst wichtigen" Verhandlungen und Reisen in Sachen des Antisemitismus machten, daß der Verlag zurückstehen müsse. Aber wer erlöst mich von einem Verleger, der die antisemitische Agitation wichtiger nimmt als die Verbreitung meiner Gedanken? Ich meine hier nicht einmal besonders stolz zu reden..."

An die Schwester schreibt er dann einige Tage später:

„Solange er glaubt, daß seine Agitation eine wichtigere Angelegenheit sei, als die Verbreitung meiner Bücher und Gedanken: ist es für mich die äußerste Geduldsprobe meines Stolzes, mit ihm zu verkehren. —"

Dasselbe Thema berührt er noch im Jahre 1884 in einem Briefe an Overbeck:

„Die verfluchte Antisemiterei verdirbt mir alle meine Rechnungen auf pekuniäre Unabhängigkeit, Schüler, neue Freunde, Einfluß, sie hat Richard Wagner und mich verfeindet, sie ist die Ursache eines radikalen Bruchs zwischen mir und meiner Schwester usw. usw. usw. Ohe! Ohe!"

Schon damals haben die Antisemiten Nietzsche sich zu eigen machen wollen; er wehrt sich heftig dagegen:

„Bei allen radikalen Parteien (Sozialisten, Nihilisten, Antisemiten, christlichen Orthodoxen, Wagnerianen) genieße ich eines wunderlichen und fast mysteriösen Ansehens. Die extreme Lauterkeit der Atmosphähre, in die ich mich gestellt habe, verführt..... Ich kann meine Freimütigkeit selbst mißbrauchen, ich kann schimpfen, wie es in meinem letzten Buche geschehen ist — man leidet darunter, man „beschwört" mich vielleicht, aber man kommt nicht von mir los. In der „antisemitischen Korrespondenz" (die nur privatim versandt wird, nur an „zuverlässige Parteigenossen") kommt mein Name fast in jeder Nummer vor. Zarathustra, der göttliche Mensch, hat es den Antisemiten angetan; es gibt eine eigene antisemitische Auslegung davon, die mich sehr hat lachen machen. Beiläufig: ich habe an „zuständiger Stelle" den Vorschlag gemacht, ein sorgfältiges Verzeichnis der deutschen Gelehrten, Künstler, Schriftsteller, Schauspieler, Virtuosen von ganz- oder halbjüdischer Abkunft herzustellen: das gäbe einen guten Beitrag zur Geschichte der deutschen Kultur, auch zu deren Kritik. Bei dem allen bleibt, unter uns gesagt, mein Schwager völlig aus dem Spiele; ich verkehre mit ihm sehr höflich, aber fremd und so selten als möglich."

Ueber die Verheiratung mit dem Antisemitenführer Förster schreibt Nietzsche an seine Schwester:

„Eine der größten Dummheiten hast Du, mein armes Lama, gemacht — für Dich und für mich! Deine Verbindung mit einem antisemitischen Chef drückt eine Fremdheit gegen meine ganze Art zu sein aus, die mich immer von neuem mit Groll oder Melancholie erfüllt. Du sagst zwar, Du habest den Kolonisator Förster und nicht den Antisemiten geheiratet und dies ist auch richtig; aber in den Augen der Welt wird Förster bis an sein Lebensende der Antisemitenchef bleiben."

* * *

„Weißt Du, mein gutes Lama, es ist eine Ehrensache für mich, nach allen Seiten des Antisemitismus hin absolut reinlich und unzweideutig zu sein, nämlich ablehnend, wie ich es in meinen Schriften tue. Man hat mich in den letzten Zeiten mit Briefen und antisemitischen Korrespondenzblättern heimgesucht; mein Widerwille vor dieser Partei (die gar zu gern ihren Vorteil von meinem Namen haben möchte!) ist so ausgesprochen wie möglich, aber die Verwandtschaft mit Förster ebenso wie die Nachwirkung meines ehemaligen antisemitischen Verlegers Schmeitzner, bringen immer wieder die Anhänger dieser unangenehmen Partei auf die Vorstellung, ich müsse wohl zu ihnen gehören."

* * *

„Es erweckt vor allem Mißtrauen gegen meinen Charakter, wie als ob ich öffentlich etwas ablehne, was ich im Geheimen begünstige, — und daß ich nichts dagegen zu tun vermag, daß in jedem antisemitischen Korrespondenzblatt der Name „Zarathustra" gebraucht wird, hat mich schon mehreremale krank gemacht. — Verzeihung! es ist unrecht, Dir das zu sagen und unbillig das arme Lama für die Gesinnungen dieser Partei verantwortlich zu machen."

„Deshalb lies aus allem meinem schlimmen Gedanken und scharfen Worten den Schmerz heraus, daß ich Dich verloren habe und daß Dein Name mit einer Partei in Verbindung gebracht wird, mit der Dich kein einziger gemeinschaftlicher Gedanke verbindet, mit welchem Du nichts zu tun hast."

Schließlich aber erkannten die Antisemiten doch seine wahre Meinung und nun begannen sie ihm zu bekämpfen.

Im Jahre 1888 schreibt Nietzsche an Overbeck:

„Daß (Dr. Förster) und ich eine Anstrengung sondergleichen zu machen haben, um uns nicht direkt als Feinde zu behandeln, kannst Du erraten.. Die antisemitischen Blätter fallen über mich in aller Wildheit her — was mir hundermal mehr gefällt als ihre bisherige Rücksicht."

Und selbst noch unter den letzten größenwahnsinnigen Zetteln, die er mit „Dionysos" oder „der gekreuzigte Gott" unterschrieben, knapp vor seinem endgültigen Zusammenbruch in die Welt hinaussandte, kommt gas Antisemitenthema wieder. Einen Tag bevor er auf der Gasse zusammenstürzte, sandte er an Overbeck einen Zettel mit den Worten:

„Ich lasse eben alle Antisemiten erschießen...
Dionysos."

* * *

Nietzsches Abneigung gegen die Antisemiten hat verschiedene Gründe gehabt. Es ist gewiß nicht zu leugnen, daß auch etwas Ressentiment dabei war: ein Antisemit hat seine Schwester geheiratet, ja sogar nach Paraguay geführt — es ist keine Frage, daß bei dem innigen Verhältnis zu seiner Schwester hier eine gewisse brüderliche Eifersucht mitgespielt hat; sein Verleger vernachlässigt wegen antisemitischer Propaganda die Herausgabe seiner Schriften. Richard Wagner, sein großer Gegenspieler, schreibt gegen das Judentum in der Musik. Dazu kommt, daß unter jenen, welche ihm wirkliches Verständnis entgegenbrachten und für ihn ein-!traten, sehr viele Juden waren: Dr. Rée, Dr. Paneth, Lou Salomé, Brandes u. a. Entscheidend ist aber doch wohl seine Schätzung der jüdischen Geistigkeit — nicht etwa jüdischer Weltanschauung, oder des Judentums als religiöser und historischer Erscheinung, gegen die er ebenso auftrat wie gegen das Christentum. Er schreibt zum Beispiel:

„Man erzählte mir von einem jungen Mathematiker in Pontresina, der vor Aufregung und Entzücken über mein letztes Buch ganz die Nachtruhe verloren habe; als ich genauer nachfragte, siehe, da war es auch wieder ein Jude (ein Deutscher läßt sich nicht so leicht im Schlafe stören —)."

Und an anderer Stelle schreibt er:

„die ganze europäische Psychologie krankt an den griechischen Oberflächlichkeiten; und ohne das bißchen Judentum usw. usw....)."

Ueber Helen Zimmern, eine englische Schopenhauer-Forscherin, schreibt er:

„Schon wieder ist ein Musterexemplar eines Literaturweibchens bei mir angelangt, Miß Helen Zimmern (als welche die Engländer mit Schopenhauer bekannt gemacht hat), — ich glaube sogar, sie hat „Schopenhauer als Erzieher" übersetzt. Natürlich Jüdin: — es ist toll, wie sehr diese Rasse jetzt die „Geistigkeit" in Europa jetzt in den Händen hat."

Diese Stellen ließen sich noch durch eine große Anzahl Zitate aus seinen Werken vermehren; sie sind ja zum großen Teil bekannt. Geht man dem Problem ganz auf dem Grund, so waren es wohl zwei Eigenschaften der jüdischen Psyche; die innere Konsequenz und die Leichtigkeit, Freiheit und rasche Beweglichkeit, die Nietzsche als verwandt fühlte und die im genauen Gegensatz zu dem standen, was ihm als „deutsches Denken" erschien. Weiters aber fühlte er im Antisemitismus selbst die geistlose, des eigenen Werdens nicht sichere Art der Reaktion. Eine solche Reaktion, noch dazu zur Basis einer „Partei" gemacht, mußte einem Geist, dem das Heroische, Kraftvolle, Vornehme, Reinliche, Unhysterische das höchste war, von vornherein unsympathisch und häßlich erscheinen.

F. W.

*) Nietzsche in seinen Briefen und Berichten der Zeitgenossen besorgt von Alfred Baeümler. Preis 4 Mk.

Uriel da Costa und unsere Zeit

Von Josef Kastein, dem bekannten Verfasser der Sabatei Zewi-Romans und der jüdischen Geschichte, erscheint dieser Tage eine neues Werk: Uriel da Costa, oder die Tragödie der Gesinnung. In äußerst gründlicher Analyse der Umwelt und des Geschehens, kommt Kastein zum Schluße, daß die Ursache dieser Tragödie der Gesinnung bei Uriel da Costa darin gelegen war, daß ihm das Erlebnis der Gemeinschaft nicht gegeben war. Wir bringen, mit Genehmigung des Verlags, Rowohlt, Berlin, den Schluß des Werkes, der die Aktualität dieser Marranen-Tragödie mit den Juden unserer Zeit deutlich macht.

Wenn Da Costas Schicksal uns Nachfahren aus solcher Erkenntnis lehrhaft wird, wird es uns ein Stück Leben aus der Aehnlichkeit der Situationen. Denn wieder ist ein Geschlecht von Marranen herangewachsen, und wieder stehen Menschen mit gespaltenem Bewußtsein ihrer Gemeinschaft gegenüber. Diese Marranen sind nicht unter das Joch einer anderen Religion gegangen, sondern unter das Joch der Welt, da wo sie nichts sein will als Freiheit von allem Bindenden und Gebundenen, nichts als Bildung und Humanität und Aufgeklärtheit, nichts als Brüderlichkeit ohne Gefühl für die geistige Herkunft, nichts als Menschheit ohne das untergründige Wissen um die dunkle Schwere des Blutes. Gleich jenen anderen Marranen beginnen sie heute heimzukehren, abgestoßen vom vielfachen Widerstand einer Welt, die nur in einem einzigen Punkte wirklich frei ist: in der hemmungslosen Bejahung ihrer Interessen, ihres Besitzes und ihrer Macht; angezogen von der ureigenen Welt des Herkommens, die schwer und mühevoll um neue Formung ringt. Denn diese ureigene Welt steht nicht mehr in der scharren Sicherheit von einst. Sie ist zerklüftet, in Atome gespalten. Einst ging es darum, eine Welt aufzulockern. Jetzt geht es darum, eine Welt zusammenzuschweißen. Denn heute steht vor uns das Ergebnis dieser Auflockerung, das Ergebnis von Aufklärung, Vernunft, Naturalismus, Angleichung und Weltbildung: ein Chaos, ein formloses Nichts, ein Gewühl von Interessen und Neigungen, eine unverbundene und darum mit nichts wahrhaft verbundene Welt. Nicht einmal dem, was man ihr als das Kriterium zugesteht: der Religion, ist diese Welt noch wahrhaft verbunden. Sie kann es nicht sein, weil ihr der zeugende Raum: die Gemeinschaft, zerbrochen ist.

Wo aber auf der Suche nach einer Verankerung ein Jude heute seinem Volke wirklich begegnet, empfängt er aus diesem Bewußtsein zerbrechender Gemeinschaft den stärksten, den leidenschaftlichsten Antrieb. Dabei geht es um weit mehr als nur den Willen, Geborstenes zu fügen und gesprengte Form um ihrer selbst willen zu halten. Mag brechen, was in sich nicht mehr das Gesetz der Gestalt lebendig erhalten konnte. Mag dahingehen, was nicht mehr im Kern so glühend ist, daß es die Form durchleuchtet. Aber von der Welt ringsum und ihrem Irrkreis der Interessen den Blick zurück auf das Judentum richten, muß brennendes Heimweh nach der alten Idee, daß vor Jahrtausenden ein Volk, eine Gemeinschaft mit der Verpflichtung vorbildlichen Seins und vorbildhaften Wandels belastet und gesegnet wurde. Ewige Wahrheiten sind eine übermenschliche Bürde, und für Zeiten werfen Geschlechter, deren Schultern schwach geworden sind, sie wieder ab, um unter dem Lastlosen besser atmen zu können. Aber wo eine ganze Welt lastlos und unverpflichtend lebt, immer tiefer aufgerissen in Zwecke und Interessen, immer ausswegloser dem Bösen verstrickt, das sie nicht will und das sie doch tut: da gibt es kein Recht mehr, sich der Verpflichtung vorbildhafter Gemeinschaft zu entziehen. Nie bedurfte die Welt ihrer mehr als heute. Nie ist der Dienst an Götzen aller Arten grauenvoller als heute über eine Menschheit hereingebrochen, deren Selbstgefühl an Sicherheit und Unwahrhaftigkeit nie ihresgleichen gehabt hat. Hier wieder Bausteine zu fügen, hier wieder Dienst zu tun, hier wieder gläubig zu werden ist der Sinn all der unterirdischen Rufe, die von den versprengten Stellen einer aufgesprengten Welt je und je ertönen.

Eine gespaltete Gemeinschaft aber rettet nicht der Reformer, sondern der Revolutionär; nicht der Kritiker an der Form, sondern der Former an der Gestalt; nicht der sich Absondernde, sondern der zur Gläubigkeit Aufgeschlossene. Aber noch ist diese Gläubigkeit weglos, weil sie noch der Form entbehrt. Sie ist Religiosität, noch nicht Religion. Sie strebt darnach, wieder einen Gott in die Welt hineinzutragen; ihn aus einem Leben aufbauender Gemeinsamkeit herauszuschmieden; die Idee zu retten, nicht das Ich. Es gibt keinen Zwang mehr im Judentum. Darum muß der Zwang aus neuer Freiwilligkeit wieder aufgebaut werden. Bindung bricht keine Freiheit, sondern richtet sie erst auf. An dem, woran einer in Wahrheit gebunden ist, zerbricht er nicht. Man zerbricht nur am Fremden und am Unvollendeten. Unser Frommsein wird von keinem Rituale mehr gebunden, und kein Ritus ist verpflichtend genug, das einzufangen, was wir als Glaube aus uns herausleben möchten. Erst wenn der Jude nicht nur zur Welt, sondern zum eigenen Bruder hin wieder Schicksal erlebt, kann es von neuem in uns aufbrennen, als ständen wir zum anderen Male am Sinai..

Jüdische Literatur. Das polnische Statistische Amt veröffentlichte Material über die im Jahre 1930 in Polen gedruckten Bücher und Zeitungen. Daraus ist zu ersehen, daß im Jahre 1930 in Polen 12.274 Bücher erschienen waren, davon waren 829 jiddische Bücher mit insgesamt 5,280.700 Exemplaren, 192 hebräische Bücher mit insgesamt 259.900 Exemplaren, 31 jiddisch-hebräische Bücher mit 44.700 Exemplaren und 86 jiddisch-polnische Bücher mit 675.100 Exemplaren. Im ganzen erschienen also im Jahre 1930 1145 hebräische und jiddische Bücher, d. s. 9.3% aller im Berichtsjahre in Polen erschienenen Literatur. Mehr als die Hälfte der jiddischen Bücher sind Berichte sozialer Vereinigungen oder Propagandabroschüren staatlicher und sozialer Institutionen. Den zweiten Platz nimmt die schöne Literatur mit 167 Büchern ein, die insgesamt in 202.000 Exemplaren erschienen waren. 117 jiddische Bücher mit 376.000 Exemplaren betreffen populärwissenschaftliche Literatur. 52 Bücher mit 54.400 Exemplaren rein wissenschaftliche Literatur. Es erschienen ferner 18 Lehrbücher in 15.600 Exemplaren. Von den hebräischen Büchern betreffen mehr als die Hälfte wissenschaftliche Literatur. ske

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.